

Rektorat lehnt Änderung des Namens der Uni ab

Die studentischen Senatoren hatten im vergangenen Wintersemester

Daß die Universität nicht die einzige Institution ist, die mit einem schwierigen Namenspatron ringt, zeigt die aktuelle Diskussion um den vor dem Schloß gelegenen Hindenburg-Platz: Der letzte Reichspräsident, von dem Hitler zum Reichskanzler ernannt wurde, ist für einige Münsteraner ebenso unzeitgemäß wie der letzte deutsche Kaiser.

**Mehr zum Thema finden Sie auf
der Seite 2.**

Telefonieren zum Billigtarif: In einem republikweit einmaligen Pilotprojekt soll jetzt das Telefonieren über das Wissenschaftsnetz erprobt werden. *Foto: Anton Guekov*

Foto: Anton Guekov

Pilotprojekt zum Telefonieren via Internet

Ferngespräche zum Preis eines Ortsgesprächs? Im Zeitalter des Internets demnachst kein Problem mehr. Das jedenfalls hofft Dr. Wilhelm Held, Leiter des Rechenzentrums und Mitorganisator eines bundesweit einmaligen Pilotprojekts, an dem sich die Universitäten Münster, Düsseldorf, Aachen und Köln beteiligen. Rund drei Millionen Mark zahlt die WWU derzeit an die Deutsche Telekom im Jahr, zwei Millionen Mark davon stehen für Ferngespräche auf der Rechnung, schätzt Torsten Möller von der Fernsprechzentrale.

Nun soll das Deutsche Forschungsnetz (DFN), das alle Universitäten elektronisch miteinander

verbindet, auch für Telefonate geöffnet werden. Das Prinzip ist einfach: In den beteiligten Universitäten wird ein sogenanntes Sprachübermittlungsmodul installiert. Das erkennt, wohin ein Anruf geht und zweigt die für Düsseldorf, Köln und Aachen bestimmten vom normalen ISDN-Netz ins Wissenschaftsnetz ab. Der Vorteil: Für die Nutzung des Wissenschaftsnetzes zahlen die Universitäten nur eine Pauschale, die Übermittlung ist quasi kostenlos. Im Zielort werden die Telefonate dann wieder ins örtliche Telekommnetz eingespeist – erst jetzt fällt die normale Ortsgebühr an. Zwischen den Universitäten ist der Anruf gar kostenlos.

Unterstützt wird die 18monatige Testphase unter anderem vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung und dem DFN-Verband. Kopferbrechen bereitet Held unter anderem die Frage, wie die Telefonate abgerechnet werden. Denn die Kosten fallen ja nicht beim Anrufer, sondern bei der vermittelnden Universität an, ein Abrechnungsmodus muß noch gefunden werden.

Kopfzerbrechen ganz anderer Art macht das Pilotprojekt der Telekom: „Schon während die Idee diskutiert wurde, hat die Telekom dem DFN-Verein Tarife angeboten, die deutlich unter dem üblichen Großkundenrabatt liegen“, so Held.

Die Umstrukturierung der Philosophischen Fakultät geht weiter: Die Fachbereichsräte der Fachbereiche Sozialwissenschaften und Erziehungswissenschaft wollen Verhandlungen für einen Zusammenschluß aufnehmen. „Im Prinzip ist das sicherlich die sinnvollste Lösung“, so der Dekan der Sozialwissenschaftler, Prof. Reinhard Meyers. Bisher haben sich die Fachbereiche Geschichte und Philosophie und die Philologien zu größeren Einheiten zusammengeschlossen.

Die „mez – Münsters Erstsemesterzeitung“, nicht nur für Erstsemester

- Studieren im Zeitalter des Internet
- Studieren im Ausland
- Praktische Tips und Ratschläge rund ums Studium

Inhalt

Schlaflose Nächte

Die Arbeit einer Nachtschwester im Klinikum kann sehr einsam sein. Auf sich gestellt trägt sie allein die Verantwortung für die Patienten. Aber es gibt auch Vorteile: „Man kann sich die Arbeit einteilen, wie man möchte“, so Kirsten, deren Arbeitgeber wir vorstellen.

Seite 3

Seite 3

Frauen an der WWU

Geahnt haben es alle, genaue Zahlen liegen erst jetzt vor: Während fast die Hälfte der Studierenden weiblich ist, nimmt der Anteil der Frauen umso stärker ab, je höher man in der Beschäftigungshierarchie steigt. Fast ein Jahrzehnt lang erforschten Wissenschaftlerinnen von der Professur für Frauenforschung, wie die Situation von Frauen an der Uni Münster aussieht und spürten deren Gründe für ihre Unterrepräsentanz nach.

Seite 4

Seite 4

Wandel in der Arktis

Ja sicher, vom globalen Klimawandel hat man schon gehört. Die meisten ist aber kaum klar, wie sich diese weltweiten Änderungen konkret in einer Region widerspiegeln. Der Geophysiker Prof. Manfred Lange hat nun ein internationales Expertenteam zusammengespant, um am Beispiel der arktischen Barents-See die konkreten Auswirkungen in einer begrenzten Region zu erforschen.

Seite 5

Urlaubs- und Studienziel

Für viele Studierende und Mitarbeiter der Universität ist sie liebster Urlaubs- und Studienziel: Die Zaferna-Hütte im Kleinwalsertal. In diesen Tagen jährte sich das Datum der Übernahme durch die Uni zum 40. Mal. **Seite 6**

Seite 6

Studium und Arbeitsplatz

Was kann man mit einem Studium heute eigentlich noch anfangen? Schreckensmeldungen von Akademikerarbeitslosigkeit und Reduzierung von Lebensarbeitszeitplätzen verschrecken viele Studierende. Doch mit den richtigen Strategien lässt sich nach dem Studium ein attraktiver Arbeitsplatz finden.

Seite 7

Seite 7

Studium Generale widmet sich in diesem Semester dem „Peace making“

Einem existentiellen Thema widmet sich das „Studium Generale“ in diesem Semester: Unter dem Oberthema „Peace making“ untersuchen Referenten verschiedene Fachbereiche Krieg und Frieden. So stellt der Theologe Prof. Adel-Theodor Khoury die Frage: „Sind Religionen friedensfähig?“, der Verhaltensforscher Prof. Norbert Sachser beleuchtet Konflikt und Konfliktbewältigung im Tierreich.

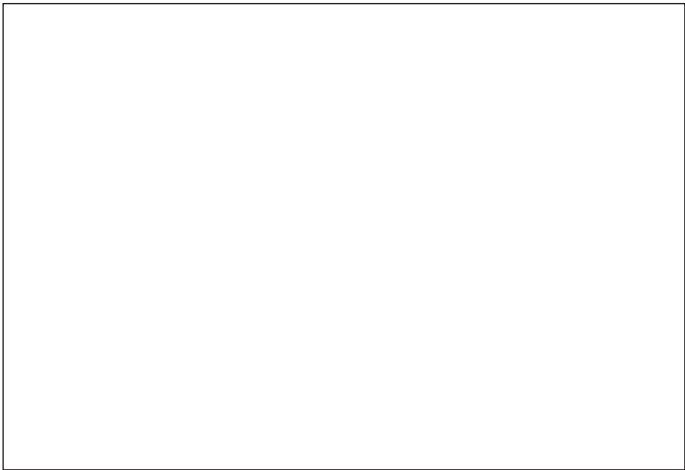
Der Historiker Prof. Ulrich Thamer macht am 30. Oktober um 20.15 Uhr in der Aula des Schlosses den Anfang der interdisziplinären

ren Reihe mit seinem Vortrag über Konfliktlösungen in Geschichte und Gegenwart. An historischen Fallbeispielen vom 17. bis zum 20. Jahrhundert wird Thamer Mittel von Politik und Diplomatie zur Verhinderung und Beendigung von Kriegen erörtern.

Die Formen des Konfliktmanagements in der Neuzeit reichen von der Abschreckungspolitik über ein System des Gleichgewichts der Kräfte bis zu den Versuchen eines kollektiven Sicherheitssystems. Mit dem Instrument der Friedenskonferenzen versuchten Politik und

Diplomatie der Neuzeit, durch Kompensation und Gleichgewicht, durch Regeln und Institutionen, zwischenstaatliche Konflikte einzudämmen. Im Zeitalter des ideologischen Bürgerkriegs unseres Jahrhunderts war solche Friedensdiplomatie kaum möglich: der Zweite Weltkrieg wurde bezeichnenderweise nicht mit einem Friedenskongreß beendet. Nach dem Ende des Kalten Krieges stellen sich die internationalen Konstellationen in neuer Form, sind historisch-politische Erfahrungen der Konfliktlösungen wieder gefragt.

Nicht alle Universitäts-Angehörigen stimmen dem Beschluß des Rektorates, den Namen der Universität nicht zu ändern, zu. Die „muz“ dokumentiert im Wortlaut den Beschluß und eine Stellungnahme, der sich bisher rund 20 Wissenschaftler angeschlossen haben. Auch ein Leserbrief ist dem Thema gewidmet.



Umstrittener Namenspatron: das Reiterstandbild von Wilhelm II. vor dem Schloß zur Zeit seines Besuches in Münster 1907

Der Beschluß des Rektorates

Das Rektorat der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster hat nach eingehender Diskussion und Würdigung der im Senat vorgetragenen Argumente beschlossen, den Namen der Universität beizubehalten und somit dem Antrag der Gruppe der Studierenden des Senats, den Namen der Universität zu ändern, nicht stattzugeben.

Das Rektorat ist sich bewußt, daß die Universität einen problematischen Namenspatron besitzt. Der Antrag der Gruppe der Studierenden des Senats gab Anlaß, in einer eigens vom Senat eingerichteten Kommission sowie im Senat selbst die Motive zu erörtern, die nach dem Ausbau zur Volluniversität im Jahr 1902 Stadt, Provinz und Universität dazu bewogen hatten, den preußischen König und deutschen Kaiser Wilhelm II. um die Namenspatronage zu bitten. In Kommission, Senat und Rektorat wurde die Bedeutung einer historischen Stifterfigur, die in der Person Wilhelms II. die ganze Ambivalenz unseres Jahrhunderts, insbesondere aber auch die „Hybris und Nemesis des deutschen Nationalstaates“ (Röhl) verkörpert, für die Identitäts- und Traditionsbildung einer Institution intensiv und kontrovers erörtert.

Das Rektorat respektiert die Motive derer, die angesichts der historischen Rolle Wilhelms II. und im Wissen um die fatale Rolle des vom deutschen Kaiser begünstigten Antisemitismus der Meinung sind, daß sich die Universität in einem Akt bewußter Distanzierung von ihrem Namensgeber trennen müsse. Wenn das Rektorat dennoch an dem Namen „Westfälische Wilhelms-Universität“ festhält, so geschieht dies aus geschichts- und kulturpolitischen sowie aus pragmatischen Gründen.

Aus geschichtspolitischer Perspektive darf nicht übersehen werden, daß es im 19. Jahrhundert und davor üblich war, den Universitäten den Namen des jeweiligen Landesherren zu verleihen. Das geschah auch in Münster. Damit war allerdings nicht die Identifikation mit der Person des Namensgebers verbunden. Gerade hierin liegt der Unterschied zu modernen Universitätsgründungen, die sich, wie beispielsweise im Fall der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt oder der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf, mit dem Namen eines Dichters und Denkers schmücken, der zum Hochschulort in einer besonde-

ren Beziehung steht.

Für den seinerzeit vorgetragenen Wunsch von Stadt, Universität und Provinz, Wilhelm II. als Namenspatron zu gewinnen, stand neben der Würdigung der preußischen Hochschulpolitik und der besonderen Förderung der Wissenschaften durch Wilhelm II. vor allem das Bedürfnis im Mittelpunkt, nach dem Kulturkampf in einem symbolischen Akt dem Integrationsbedürfnis der katholischen Regionen und Bevölkerungsgruppen Ausdruck zu verleihen. Daß dieser historische Tatbestand schon lange seine Bedeutung verloren hat, verdeutlicht einmal mehr, daß das personale Moment der Namensgebung mittlerweile verblaßt ist und die Universität im Laufe ihrer Geschichte als wissenschaftliche Institution längst ihre eigene Tradition und Identität unabhängig vom Namensgeber entwickelt hat. Das schließt keineswegs eine kritische Auseinandersetzung mit der historischen Rolle von Wilhelm II. aus. Diese Auseinandersetzung sollte nicht zuletzt auf wissenschaftlicher Grundlage auch in der Universität selbst erfolgen. Andererseits vertritt das Rektorat aber die Auffassung, daß es nicht möglich ist, durch eine bloße Namensänderung die historische Entwicklung der Universität auszublenden und sich bei der Identitätsstiftung nur der positiven Momente der Geschichte zu versichern. Dazu ist gerade die deutsche Geschichte unseres Jahrhunderts von zu vielen Höhen und Tiefen geprägt.

Eine Namensänderung scheint dem Rektorat auch aus pragmatischen Gründen nicht angezeigt. Die Wahl eines jedweden neuen Namens würde ein hohes Maß an Beliebigkeit implizieren und höchstwahrscheinlich eine Identitätsdebatte auslösen, die mehr Verwirrung als Nutzen stiften würde. Weitere Anträge auf Namensänderungen wären vermutlich vorprogrammiert für den sehr wahrscheinlichen Fall, daß sich die Kriterien für eine Namensänderung tatsächlich oder vermeintlich ändern. Die weitere Identitätsfindung würde dadurch erheblich erschwert. Lehre und Forschung an der Universität Münster haben längst ein Profil entwickelt, das in keiner Beziehung zum Namensgeber und zur Zeitepoche des Namensgebers steht.

Reaktionen

„Seit feststeht, daß es sich bei dem Namengeber der Westfälischen Wilhelms-Universität um den letzten deutschen Kaiser Wilhelm II. handelt, einen Repräsentanten nicht nur des deutschen Imperialismus, sondern auch rassistischer und antisemitischer Bestrebungen, ist die Frage, ob sich die Universität nicht von einem derart problematischen Namenspatron trennen sollte, wie es eine Senatskommission im Mai dieses Jahres empfohlen hatte, zum Thema einer universitätsöffentlichen Kontroverse geworden. Obgleich es Befürworter einer Namensänderung in allen Mitgliedergruppen der Universität gibt, hat nun das Rektorat, nachdem im Senat kein Beschluß zustandegekommen war, in den Semesterferien am 21.08.1997 entschieden, an dem umstrittenen Namen festzuhalten.

Ohne eine Klärung des gerade erst begonnenen Diskussionsprozesses abzuwarten, ist damit „von oben“ und unter Umgehung der Universitätsöffentlichkeit eine Debatte abgebrochen worden, bei der es im Kern nicht um alternative Namen, sondern um die Stellung einer der größten deutschen Universitäten zu (nicht nur ihren) fragwürdigen Traditionsbeständen geht. Wir sind nicht bereit, die vorschnelle Beendigung der Diskussion und die Behandlung der Problematik durch das Rektorat widerspruchslos hinzunehmen.

Ein Vergleich der Rektoratsentscheidung mit der mehrheitlich beschlossenen und von Vertretern aller Gruppen getragenen Empfehlung der Senatskommission zeigt, daß die Universitätsleitung sich in allen wesentlichen Aspekten der Argumentation der (nur aus Professoren bestehenden) Minderheitsfraktion angeschlossen hat. Ihr zentrales Argument für die Beibehaltung des Namens, daß nämlich das „personale Moment“ der Namensgebung „verblaßt“ sei und die Universität inzwischen „längst ihre eigene Tradition und Identität“ entwickelt habe, verfehlt den entscheidenden Punkt der Problematik. Diesbezüglich hatte die Senatskommission in ihrem Abschlußbericht vom 7.5.1997 ausdrücklich – und einstimmig – festgehalten, „daß es im Kern um die Frage geht, wie sich die Universität Münster dazu stellt, daß sie einen problematischen Namenspatron

hat.“ Die Mehrheit der Senatskommission hatte daher, vor allem im Blick auf den von Wilhelm II. repräsentierten Antisemitismus und auf seine Verantwortung für den von deutschen Kolonialtruppen verursachten Völkermord in Südwestafrika, der Universität als Konsequenz empfohlen, „sich in einem Akt bewußter Distanzierung von ihrem Namengeber zu trennen.“ Dabei geht es weniger um Fragen der Identität oder mehr oder weniger beliebige Alternativnamen, wie das Rektorat unterstellt, sondern um die gesellschaftliche Aufgabe der Universität, zu einem kritisch-aufgeklärten Umgang mit Geschichte bzw. mit problematischen Traditionsbeständen in der Öffentlichkeit beizutragen – eine Aufgabe, die die Westfälische Wilhelms-Universität bekanntlich weder 1918 noch 1945 wahrgenommen hat. Auch der restaurative Akt der 1952 erfolgten Wiedereinführung ihres nach dem Ende des NS-Regimes und des Zweiten Weltkrieges geänderten Namens ist in diesem Kontext zu sehen.

Allzu besorgt um die möglichen „Verwirrungen“, die eine fortgeführte Debatte um den Namen der Universität hätte erzeugen können, hat das Rektorat gegen unseren Willen entschieden, die öffentliche Infragestellung und kritische Aufarbeitung der mit dem Namen der Universität verbundenen Problematik abzubrechen. Es hat damit ohne Not die sich bietende Chance vertan, von der Universität aus mit den Mitteln wissenschaftlicher Aufklärung und Selbstreflexion einen bedeutenden geschichts- und erennungspolitischen Impuls zu setzen. Wir kritisieren die Entscheidung des Rektorats als einen domestizierenden Eingriff in die weit über die Universität Münster hinaus beachtete Kontroverse und sehen in ihm einen Versuch, diese durch einen „Vermeidungskurs“ zu ersetzen. Wir plädieren daher nachdrücklich dafür, die Debatte in einer Form fortzuführen, die dem öffentlichen Interesse an einer Klärung der aufgeworfenen Fragen angemessen ist.“

Erstunterzeichner:
Prof. Dr. MARIANNE KRÜGER-POTRATZ, Prof. Dr. CHRISTIAN SIGRIST, Prof. Dr. JENS NAUMANN, Dr. IRMGARD FRANK, Dr. HASKO ZIMMER

Fremde Federn

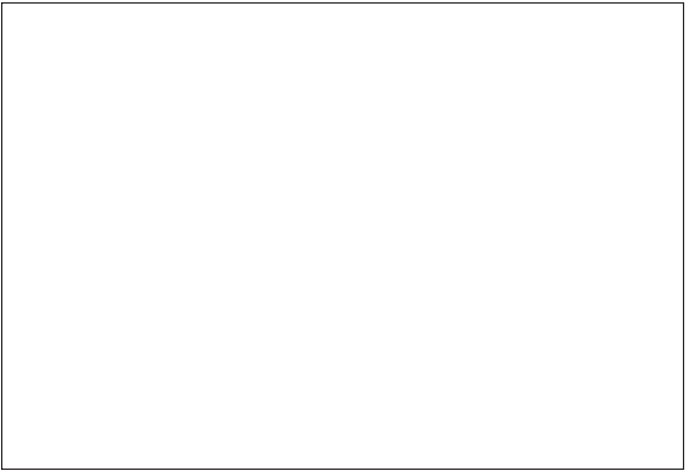
„Da hat also jetzt das Rektorat beschlossen, den Namen unserer Universität nicht zu ändern. Eigentlich war auch nichts anderes zu erwarten. Händeringend wurden völlig absurde Argumente vorgebracht, um alles beim Alten zu lassen. Niemand bestreitet, daß die Uni eine von Wilhelm II. unabhängige Tradition aufgebaut hat. Doch gerade deshalb sollten wir nicht mehr an diesem problematischen Namen kleben. Eine Namensänderung roch den in allen Gremien mehrheitlich vertretenen Profs aber wohl zu sehr nach den Vorbeben der Weltrevolution. So nutzten sie ihre mit nichts zu rechtfertigende Mehrheitsposition aus. Im Senat wurde spätestens mit dem Kommissionsvotum klar, daß außerhalb der Professorinnenschaft kaum jemand gegen die Änderung gestimmt hätte. Die von der „muz“ eilig herbeigezauberte Umfrage unter Uni-Mitgliedern wurde dann als Rechtfertigung für die Ablehnung unseres Ansinnens mißbraucht. Dabei zeigte sie wesentlich stärker das bisherige Fehlen einer Auseinandersetzung mit dem Namen als eine Ablehnung des Änderungswunsches. Der professorale Eiertanz gipfelte schließlich darin, daß der Senat auf Empfehlung des Rektors mit Mehrheit der Professoren und Professorinnen beschloß, hierzu gar nichts zu beschließen. Der Beschluß sollte dann vom (mit Ausnahme des

Kanzlers) nur aus Professoren und Professorinnen bestehenden Rektorat gefällt werden. Doch woher gerade dieses Mini-Gremium die demokratische Legitimation zieht, eine solche Entscheidung allein zu fällen, weiß wohl nur der Rektor.

Wir Studierenden im Senat und mit uns viele andere Studierende und Nichtstudierende meinen, daß mit diesem Beschluß die Diskussion nicht zu Ende ist, sondern gerade erst richtig begonnen hat. Wir denken, die Zeit ist reif, endlich diesen für die gesamte Universität unangenehmen Namen abzulehnen. Nun werden noch einige Jahre Auseinandersetzung mit dem problematischen Namensgeber über die Uni hereinbrechen, bis die Professoren und Professorinnen sich nicht mehr aus Feigheit und Sturheit querstellen. Ich hoffe, die Universitätsleitung hat wenigstens hierzu den Mut.

Ich habe jedenfalls aufs Neue gesehen, daß die Professoren nicht das geringste Recht haben, im Name der Universität zu sprechen. Die akademische Selbstverwaltung, insbesondere die angebliche Beteiligung der Nicht-Profis, wurde in ihrer Scheinheiligkeit überdeutlich. Es ist an der Zeit, daß dieses, an feudale Zustände erinnernde, System endlich reformiert wird.“

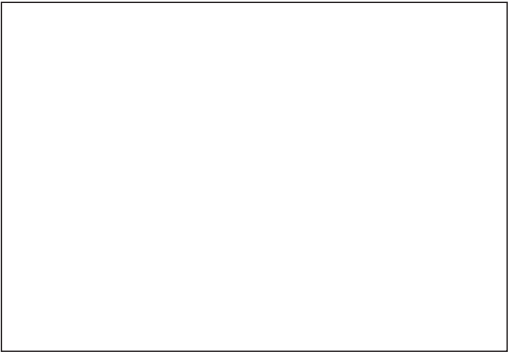
HERMANN STUBBE,
Sprecher der Studierenden im Senat der Uni



Mehr Platz als heute bot in den 30er Jahren der Terrassensaal der Alten Mensa.

Als die Soldaten nach dem Ersten Weltkrieg nach Hause zurückkehren, um als Studenten ein neues Leben zu beginnen oder das alte wiederaufzunehmen, sieht es in Deutschland düster aus. Die hohen Reparationszahlungen der Alliierten, das politische Chaos in der jungen Republik bedeuten die wirtschaftliche Katastrophe. Viele Familien und mit ihr die Studenten leiden große Not. Um zumindest eine Grundration für die jungen Geistesarbeiter zu sichern, wird Ende 1919 auf Antrag der Studentenschaft eine „Akademische Küche“ im Keller des alten Universitätsgebäudes am Domplatz eingerichtet, in der mittags und abends je 300 Essen ausgegeben werden können. Gut zwei Jahre später wird am 17. Februar der Verein „Studentenhilfe Münster“ gegründet – die Geburtsstunde des heutigen Studentenwerks Münster, das seinen 75. Geburtstag im Oktober mit einer Ausstellung, einer Podiumsdiskussion und Filmvorführungen feiert. Eine Beschreibung der frühen Jahre des Studentenwerks hat Antonia Krampe zusammengetragen. Als 15jährige begann sie 1937 beim Studentenwerk, bei dem sie bis 1983 blieb. Anders als heutzutage ist die Studienhilfe in ihren Anfängen eine Selbsthilfeorganisation, von Studenten für Studenten mit Hilfe von Spenden und dem Sozialbeitrag betrieben. Die Sorge ist allumfassend: Freitische in der Mensa,

kurz- und langfristige Darlehen, eine Zimmervermittlung und vor allem ein studentischer Gesundheitsdienst gehören zum Angebot. Letzterer ist dringend notwendig, denn die Tuberkulose nahm auch unter den Studenten wieder zu. Landerholungsaufenthalte und Kuren werden über Spenden finanziert, dazu kommen Serviceangebote wie eine Bücherbörse, eine Berufs- und Studienberatung und die Vermittlung verbilligter Theater-, Konzert- und Kinokarten. Die Studentenhilfe versucht von Anfang an, auch Arbeitsplätze zu schaffen: So können sich bedürftige Studenten in der Mensa einen Freitisch verdienen, oder im AKÜ-DO, dem Akademischen Übersetzungs- und Dolmetscherdienst, und in der Schreibstube ihren Kommilitonen gegen Entgelt helfen. Die Vermittlung von Zimmern in der Stadt wird zumeist von ehrenamtlich tätigen Studenten erledigt.



Im Gievenbecker Bunker lebten nach dem II. Weltkrieg 90 Studenten.

Studentenwerk feiert Jubiläum

Jugendliches Gesicht nach 75 Jahren

In der Mensa wird das Essen von studentischen Hilfskräften an weiß gedeckten Tischen serviert. Bei den abendlichen Geselligkeiten im 1932 gekauften Aaseehaus herrscht Weinzwang, der Kreis der Betreuten ist klein: „Es waren so wenige, man kannte ja fast alle“, erinnert sich Krampe. Einige hundert Studierende suchen damals regelmäßig Hilfe, die sie nach Prüfung durch die Stipendienausschüsse aus Spenden erhielten.

Mit der Wahl Hitlers zum Reichskanzler ändert sich die Situation. 1934 wird das zentrale Reichsstudentenwerk in Berlin gebildet, dem die bis dahin selbständigen Vereine zur Studienhilfe angegliedert werden. Der Reichsstudentenführer ist gleichzeitig Vorsitzender des Reichsstudentenwerks. In Münster wird die Verbindung auch in der räumlichen Nähe deutlich: Der Amtssitz des Gauleiters wird gleich neben dem Studentenhaus am Aasee errichtet, hier ist auch der Gau-Studentenbundführer zu finden.

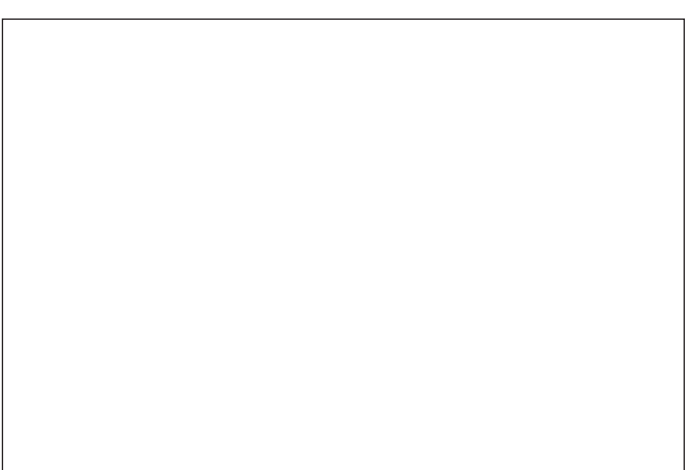
Mit Beginn des Krieges verschärft sich die Situation, die Studentenzahlen gehen zurück. Nach einer Denunziation wird der Leiter des Studentenwerks an die Front geschickt und überlebt dort bis zum Kriegsende. Nicht so viel Glück hat der Medizinstudent Heinz Bello: Nach einer unbedachten Äußerung wird er nach Berlin zitiert und zum To-

de verurteilt. „Der junge Mann war 22 Jahre alt“, erinnert sich Krampe an ihn. „Wir haben ihm geraten, sich bis zur Ostfront durchzuschlagen und dort unterzutauchen, aber das hat er abgelehnt“. Am 28. April 1944 wird Bello hingerichtet.

Speck aus Irland, Heringe aus Norwegen

Im Sommersemester 1944 wird das Studentenwerk zusammen mit den Kliniken und der Verwaltung nach Bad Salzuflen ausgelagert, bei Kriegsende im Mai 1945 ist die Universität in Münster praktisch aufgelöst. Doch schon zum Wintersemester 1945 genehmigt die britische Verwaltung die Wiederaufnahme des Lehrbetriebs mit 1200 Studenten, im Herbst wird die Studienhilfe wieder als eingetragener Verein gegründet. Im Keller des Landgerichts an der Roxeler Straße wird eine provisorische Mensa eingerichtet, 1000 Portionen werden täglich auf einem einzigen Kohleherd gekocht. Noch gibt es Lebensmittel nur auf Bezugsschein, da kommt es vor, daß sich Rektor und Vorsitzender der Studienhilfe selber auf den Weg machen, um bei den Bauern in der Umgebung etwas zu essen zu organisieren. Auch von weiter her kommt Hilfe: Aus Norwegen werden Heringe geschickt, aus Irland Speck. Lebensmittel- und Kleiderspenden aus den USA und Schweden helfen über die größte Not. Im zerstörten Münster hausen die Studenten und Studentinnen in Luftschutzkellern und Baracken, die von der Studienhilfe verwaltet werden – eine vollkommen neue Aufgabe, bisher wurden nur Zimmer von Privatleuten vermittelt.

Mit dem Wiederaufbau des Studentenhauses am Aasee, nur mög-



Nestwärme garantiert ist heute in der Mensa I, einem der beliebtesten Mittagsziele der Studierenden.

lich, weil die Studierenden selber mit anpacken, beginnt 1948 die Zeit des rasanten Wiederaufbaus. Zahlreiche Wohnheimplätze werden innerhalb kürzester Zeit geschaffen, zum Beispiel im „Lindenhof“ an der Promenade, den das Studentenwerk auch heute wieder gerne nutzen würde.

1953 wird die Studentenhilfe in „Studentenwerk“ umbenannt. Vier Jahre später werden alle Studentenwerke zuständig für die Vergabe von Ausbildungs-Fördermitteln des Bundes. In enger Zusammenarbeit mit der Universität werden Ausschüsse gebildet, die über die Mittel entscheiden. Einer der herausragenden Förderer in dieser Zeit ist Prof. Adolf Kratzer, nach dem das Studentenhaus am Aasee seinen Namen erhält. Weitere Wohnheimkomplexe werden in den 60er Jahren gebaut, unter anderem in der Scharnhorststraße und die Siedlung „Wilhelmskamp“. Von einer Aufgabe wird das Studentenwerk dafür entlastet: 1975 wird die Deutsche Studenten-Krankenversorgung aufgelöst.

Bereits im Jahr zuvor war das Studentenwerk in eine Anstalt des Öffentlichen Rechts umgewandelt und der Wirkungsbereich auf die anderen Münsteraner Hochschulen ausgedehnt worden. Ausschlaggebend dafür war die Einführung des BAFöG 1971. Statt vorrangig aus Spenden wie in seiner Anfangszeit finanziert sich das Studentenwerk aus den Sozialbeiträgen der Studie-

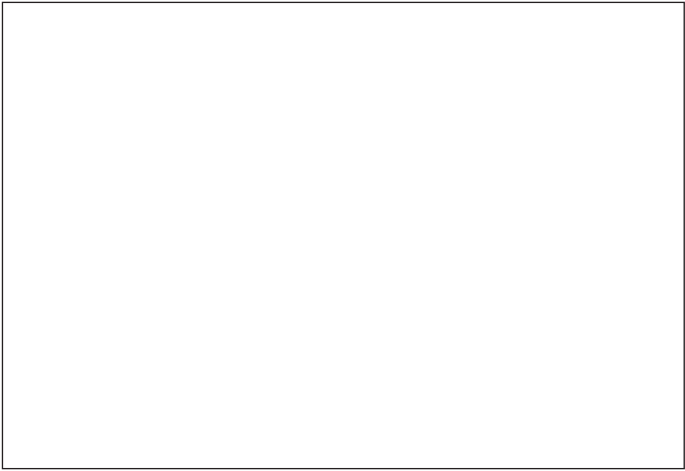
renden und Zuschüssen des Landes. Die leerer werdenden Kassen des Landes haben in den letzten Jahren für einen zunehmenden Druck auf das Studentenwerk geführt.

Die 1979 eröffnete Mensa II prunkt seit Anfang des Jahres mit einer Ladenzeile, Anfang November soll dort das VIVA-„Sports&Cultures“-Café eröffnet werden. Frischer Wind weht auch in den Erfrischungsräumen, aus denen der Mief der Jahrzehnte nach und nach durch Umbauten vertrieben werden soll und in den Wohnheimen nimmt der Komfort in WG- oder Appartement-Einheiten deutlich zu. 75 Jahre nach seiner Gründung zeigt das Studentenwerk ein jugendliches Gesicht.

BN

Das Studentenwerk feiert

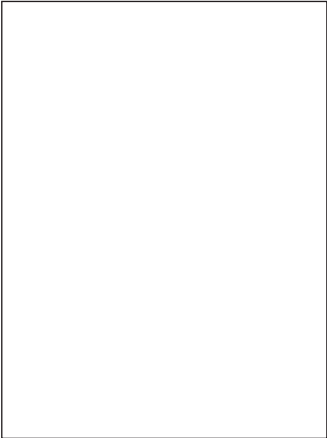
- 10. November, 15 Uhr: Eröffnung einer Foto-Ausstellung zur Geschichte des Studentenwerks in der Mensa I
- 11. November (Zeit siehe aktuelle Anschläge): „Die innere Krise“, Film zur Studentenbewegung, Mensa I
- 13. November: Performance, Malerei und Installationen der Kunstakademie unter dem Titel „Le menu surprise“ in der Mensa I
- Diskussion zum Thema „Bildungsauftrag und mehr?“ mit Wolf Michael Catenhusen (Datum und Uhrzeit siehe aktuelle Anschläge)



Betreuung auch der Kollegen: Der Nachtdienst bereitet auch das Frühstück im Schwesternzimmer vor.

Der Raum ist nur schwach beleuchtet, mit Absicht. In dem einzigen Fenster baumelt seit Jahren eine mit Pflasterstreifen befestigte Lichterkette – eine von denen, die man Weihnachten aufhängt, um eine anheimelnde Stimmung zu erzeugen. In der Nacht reicht das aus. An der Wand hinter der Spüle hängt eine Weltkarte. Kirsten hat, wie oft in diesen Nächten, zu ihr herübergeschaut und sich vorgestellt, wo überall anders man sein könnte, wenn man nicht hier wäre. Nicht, daß sie nicht gerne arbeiten würde, doch manchmal wünscht sie sich weg.

Jetzt geht sie achtlos an der Karte vorbei zur Fensterbank, um endlich die Kaffeemaschine einzuschalten. Das Geräusch des durchlaufenden Kaffees und der damit verbundene



Einsamer Arbeitsplatz: Eine Schwester am Schreibtisch im Stationszimmer

Duft bedeuten für sie das Ende ihrer Schicht – in einer halben Stunde kommen ihre Kollegen, um sie nach fast zehn Stunden Arbeit abzulösen. Auf dem Tisch stehen Tassen und Zwieback, manchmal Butterkekse. Die hat Kirsten schon vor einigen Stunden für ihre Ablösung bereitgestellt.

Wenn Kirsten aus dem Aufenthaltsraum zurück in den Flur tritt, blendet sie zu dieser Stunde das grelle Neonlicht besonders stark. Ein Blick in den Spiegel über dem Waschbecken im Schwesternzimmer zeigt vor Übermüdung gerötete Augen, die blendend weiße Dienstkleidung unterstreicht die blasse Erscheinung einer jungen Frau.

Kirsten arbeitet als Krankenschwester auf einer allgemein chirurgischen Station der Universitätsklinik in Münster. Hier liegen, auf acht Zimmern verteilt, 22 Patienten – Männer und Frauen. So sollte es sein. Oft jedoch sind es mehr. „Wir müssen zuschieben“ heißt es dann, einen Patienten vorläufig auf einem Stellplatz unterbringen, der nicht eigens dafür vorgesehen ist. Primär handelt es sich auf dieser Station um Patienten, die an einem Krebsleiden erkrankt sind, zu diagnostischen Zwecken kommen und sowohl vor als auch nach der anstehenden Operation betreut werden.

Wenn Kirsten ihren Nachtdienst um 20.30 Uhr beginnt, bekommt sie zunächst eine ausführliche Übergabe von ihren Kollegen aus dem Spätdienst, Angaben darüber,

was den Tag über geschehen ist. Ihre Aufgaben für die Nacht sind klar definiert: sie richtet die Tabletten, die die Patienten am übernächsten Tag bekommen und bereitet die Infusionen für den folgenden Tag vor, der Rest ihrer Arbeit nennt sich „Überwachungspflege“.

Eigener Rhythmus, eigene Verantwortung

Nachdem die Kollegen die Station mit den Worten „Ruhige Wache“ verlassen haben und die Glastür hinter ihnen ins Schloß fällt, ist Kirsten allein – mit den Patienten. Sie holt sich aus der Stationsküche ein paar Flaschen Wasser und stellt sie auf den Wagen. Die wird sie später an Patienten verteilen, die trinken dürfen. Viele dürfen nichts zu sich nehmen, müssen „nüchtern bleiben“. Die Medikamente, die zur Nacht verteilt werden, schiebt Kirsten in die Schublade des Wagens. Auf die Ablagefläche legt sie vier Kladden. Hier können wichtige Informationen für die Pflege, über die spezielle Diagnostik und über Zustand und Krankheitsbild des Patienten entnommen werden.

Kirsten schiebt den kleinen Wagen mit den nötigen Utensilien den langen, neonbeleuchteten Gang herunter bis zum ersten Zimmer, in dem die Patienten sie erwarten. Sie geht von einem Zimmer ins andere, erneuert Verbände, falls das von Nöten ist, schaut auf Operationswunden, kontrolliert Puls, Blutdruck und Temperatur bei gerade

Operierten, sie übernimmt die pflegerische Betreuung bei Patienten mit einem künstlichen Darmausgang, und leert die stuhligen Beutel. Sie verteilt Tabletten, Tropfen, Zäpfchen und Spritzen für die Nacht, erneuert Infusionen und verabreicht Antibiotika, stellt Wasserflaschen auf Nachtschränke und gießt Getränke in Schnabellassen und Gläser. Sie redet mit den Kranken und versucht, ihnen durch ihre Worte und ihr Tun ein sicheres Gefühl, ein Gefühl des Gutaufgehobenseins für die Nacht zu vermitteln. Häufig kommt es vor, daß Kirsten die Unterhaltung und ihren versuchten Beistand unterbrechen muß mit den Worten: „Ich komme gleich wieder“, weil es in einem der Nachbarzimmer klingelt und jemand um Hilfe bittet. Tee kochen, Wärmflaschen verteilen, mit dem diensthabenden Chirurgen Rücksprache halten, wenn es spezielle Probleme gibt, dessen Anordnungen ausführen und vieles mehr gehört zu ihrer Arbeit.

Wenn es gut läuft, ist Kirsten mit ihrem ersten Durchgang gegen 23 Uhr fertig. Alle zwei Stunden geht sie erneut nach den Patienten sehen, wenn nötig häufiger, zum Beispiel bei den gerade Operierten. Kirsten versucht dann, die Zimmertüren leiser zu öffnen als beim erstenmal. Sie bedient sich, wenn möglich, ihrer kleinen Taschenlampe und macht kein Licht in den Räumen an, weil manche Patienten in den Schlaf gefunden haben, oft erst

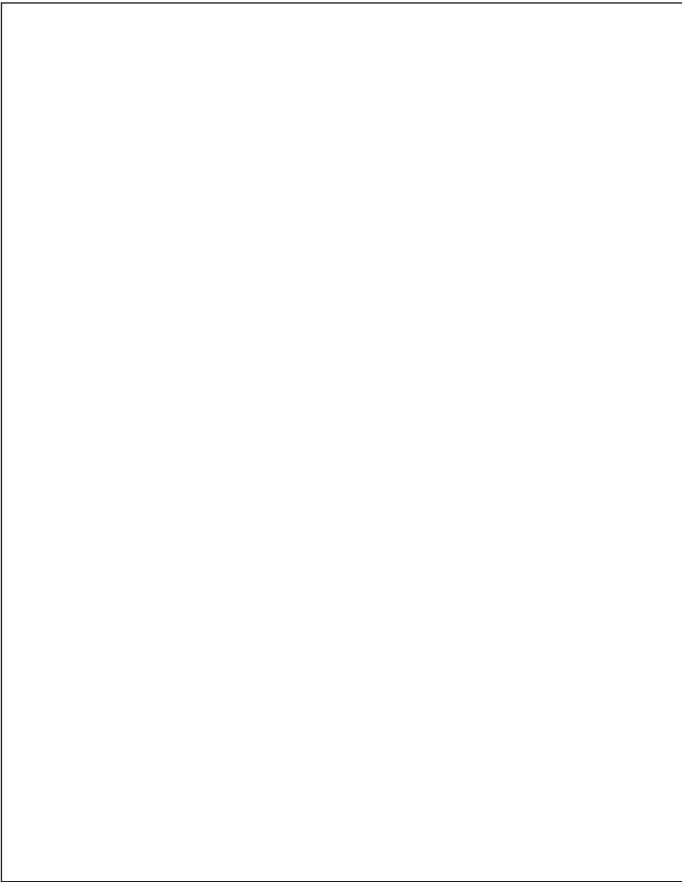
die Betreuung mit den Kollegen geteilt wird.“

Es ist Kirstens letzte Nacht von insgesamt sieben. Der Duft des Kaffees hängt in der Luft. Bevor ihre Arbeitskollegen eintreffen, geht sie noch einmal zu den Patienten und sieht nach dem Rechten. Sie hat nun ein paar freie Tage, bevor sie in den Tagdienst zurückkehrt. Die sind nötig, nicht zuletzt, um in den normalen Rhythmus zurückzufinden. „Nach sieben Nächten braucht der Körper eine gewisse Zeit, um sich wieder umzustellen. Ich kriege weiterhin nachts Hunger, muß auf die Toilette und schrecke hoch, weil ich denke, ich darf jetzt nicht schlafen. Natürlich kann ich nicht um 22 Uhr ins Bett gehen, wie man das vielleicht macht, wenn man am nächsten Tag zum Frühdienst kommt. Manchmal habe ich nach einer Nachtwache schon ein, zwei schlaflose Nächte, aber das kenne ich dann ja schon.“

BS

Hot Links

Forschungs-Förder-Infos: <http://www.tu-clausthal.de/ztw/fofoe/>
Der amerikanische Expertenmakler: <http://www.profnet.com/>
Max-Planck-Gesellschaft: <http://www.mpg.de/>
Audimax: <http://www.audimax.de/>
The Nobel Prize Internet Archive: <http://www.almaz.com/nobel/>
Die ganze Welt der Forschung im Internet: <http://www.tkz.fh-worms.de/wwp-info/unis/unisd.html>
Zentrale Koordination Lehrer-ausbildung: <http://www.uni-muenster.de/Lehrerausbildung/Welcome-f.html>
Biologische Anstalt Helgoland: <http://www.meeresforschung.de/>
Alles über Internetbücher: <http://medweb.uni-muenster.de/zbm/liti.html>
Diplomarbeiten-Datenbank Worms: <http://www.tkz.fh-rpl.de/TKZ/DOC/docstart.html>
Deutsche Bibliotheken online: <http://www.hbz-nrw.de/hbz/germlst.html>
Mensa e.V. Deutschland: <http://www.germany.mensa.org/>
Deutsche wissenschaftliche Datenquellen: <http://www.rz.uni-karlsruhe.de/Outerspace/VirtualLibrary/>
Bundesgerichtshof: <http://www.uni-karlsruhe.de/~bgh/>
WWW für WiWis: http://www.uni-koeln.de/themen/Wirtschaftswissenschaften/wiso_readme.htm
Wissenschaftler-Informationspool: <http://www.info-systems.com/>
Studium und Internet: <http://www.uni-muenster.de/Publizistik/MAG3/ifp/taprogg/studi.html>
WiN-Shuttle – Zugang zum deutschen Forschungsnetz: <http://www.shuttle.schule.de/>



Inzwischen ein nicht mehr ungewohnter Anblick: Der Anteil von Frauen unter den Hochschullehrern steigt. Foto: Ralf Heil

Zybern gestern und heute

Zybern von der Spätantike bis zur heutigen Zeit stellt der zweite Teil der Ringvorlesung des Instituts für interdisziplinäre Zybernstudien vor. Jeweils alle zwei Wochen stehen Donnerstags ab 18.15 Uhr im Hörsaal F2 des Fürstenberghauses Themen wie „Higher Education in Cyprus“, „Venedigs Herrschaft“ oder „Osmanische Quellen zu Zybern“ auf dem Programm. Den Auftakt macht Prof. Dieter Korol mit einer Betrachtung spätantiker Wand- und Gewölbemosaiken auf Zybern.

Vom ersten Tag an im Internet surfen
Netzzugang für Erstsemester erleichtert

In Zusammenarbeit mit dem Rechenzentrum und der Universitätsverwaltung wird von diesem Wintersemester an die Anmeldung eines Internetzugangs über die Rechner der Universität vor allem für die neuimmatrikulierten Studentinnen und Studenten vereinfacht. Bereits bei der Einschreibung wird für alle Neuimmatrikulierten eine E-mail-Adresse vorbehalten. Die Erstsemester können sich ab dem 1. Oktober vier Wochen lang per Internet über die WWW-Seite der Universität mit einem elektronischen Formular anmelden. Der Internetzugang für den Rechner zu Hause und die E-mail-Adresse wird nach der Absendung des ausgefüllten Antrags innerhalb weniger Sekunden automatisch freigegeben, nachdem die Immatrikulation in einem zwischen dem Rechenzentrum und der Universitätsverwaltung abgestimmten automatisierten Verfahren überprüft worden ist. Sofort nach der Anmeldung

Umfassende Studie zur Situation von Frauen an der WWU
Frauenförderung geht auch die Männer an

Die ersten zwei Studentinnen in Münster waren 1908 noch eine Sensation, inzwischen sind rund 50 Prozent aller Studierenden weiblich. Dabei sind die Unterschiede zwischen den Fächern groß. Bei den Wirtschaftswissenschaftlern stellen Frauen nur ein Viertel der Studierenden, in der Philosophischen Fakultät fast zwei Drittel – eine fast klassische Verteilung. Prof. Hannelore Faulstich-Wieland und Dr. Steffani Engler von der Professur für Frauenforschung haben nun im Auftrag der Frauenbeauftragten genauer auf das Zahlenmaterial für 1994 geschaut und dabei viele Vorurteile bestätigt gefunden, aber auch Perspektiven aufgezeigt. Klassisch ist nicht nur die Verteilung der Studierenden, klassisch verjüngt sich auch die Pyramide, wenn man sich das wissenschaftli-

che Personal anschaut. Bei studentischen Hilfskräften entspricht die Verteilung noch dem Anteil der Studierenden, allerdings erhalten deutlich mehr Männer einen Vertrag mit einem größeren Stundenvolumen. Fast zwei Drittel der Verträge für wissenschaftliche Hilfskräfte gehen an Männer, von den bestdotierten C4-Professuren sind nur noch 5,1 Prozent von Frauen besetzt. Dabei ist die immer geringer werdende Rate unabhängig von der Zahl der Studentinnen in den Fachbereichen. „Das Potential an Frauen, das für die Besetzung zur Verfügung steht, scheint nicht entscheidend zu sein. Offensichtlich greifen andere Kriterien als allein die Qualifikation“, so die Autorinnen. Über die reine Bestandsaufnahme hinaus haben die Wissenschaftlerinnen Interviews geführt, um die

Gründe für die Benachteiligung von Frauen und vor allem ein Instrumentarium für die Förderung zu finden. Dabei stellen sie nachdrücklich fest, daß Frauenförderung auch eine Sache der Männer ist, deshalb sollte nach ihrer Auffassung die Stelle eines Frauen- oder Gleichstellungsbeauftragten doppelt, nämlich jeweils mit einem Mann oder einer Frau besetzt werden. Sie schlagen unter anderem vor, schon bei der Besetzung einer Stelle einen Kriterienkatalog zu erstellen, in dem auch die frauenspezifischen Kriterien wie didaktische Erfahrung oder der Teilhabe an Familienarbeit als soziale Kompetenz positiv gewertet werden. Des weiteren sollen Maßnahmen zur Frauenförderung bei der Mittelverteilung berücksichtigt werden, wie dies bereits die FU Berlin betreibt. BN

Kunst in der Universität



Kunst für den Augenblick zeigte die Gruppe „9,9 Art goes Sports“ am 30. August vor dem Schloß vor einem begeisterten Publikum. Unter dem Titel „98 für 9,9“ warfen die drei Sportler Christian Schenk, Carlo Thränhardt und Dietmar Mögenburg eben jene Anzahl von Speeren. Beteiligt an der Gruppe „9,9“ sind unter anderem die Kunstakademie und das Institut für Sportkultur und Weiterbildung. Foto: Thomas Wrede

Musik zum Anfassen
Zehn Jahre Akademische Orgelstunde

Jeden Mittwochnachmittag veranstaltet das Institut für Musikwissenschaft eine kleine Vorspielstunde mit seinen Studenten. Im Laufe der Zeit haben sich die Akademischen Orgelstunden einen Stammpplatz im Kulturprogramm erobert und sind aus der Konzertszene Münsters nicht mehr wegzudenken. Im November kann das zehnjährige Jubiläum dieser Reihe, die sich durchweg großer Beliebtheit erfreut, gefeiert werden. Seit dem 4. November 1987 sind jeden Mittwoch um zwölf Uhr kleine Konzerte in der Dominikanerkirche zu hören, zu denen jedermann bei freiem Eintritt herzlich eingeladen ist. Angepaßt an die Studien- und Prüfungsordnung des Musikstudiums, wird Musik aus allen Epochen von der Renaissance bis zur Gegenwart gespielt. Damit bietet sich den Studenten eine Gelegenheit, sich beispielsweise auf eine Vorspielsituation im Examen

vorzubereiten, sei es mit vokaler oder aber mit instrumentaler Musik. Im Mittelpunkt steht die Orgel, doch ebenso finden sich Werke für alle anderen Instrumente auf dem Programm, ob als Solovortrag oder im Ensemble. Eben darin drückt sich auch der Reiz der Orgelstunden aus. Durch die Vielfalt der Aufführungen erfreut sich diese Reihe sowohl bei Studierenden als auch bei einem treuen Stammpublikum aus Münster und Umgebung großer Beliebtheit. Bei vielen sind die Akademischen Orgelstunden bereits ein fester Bestandteil des Mittwochnachmittags nach dem Einkauf oder aber einem Stadtbummel geworden. Gefeiert wird das runde Jubiläum am 5. November 1997 um 19.30 Uhr mit einem Konzert mit Werken von Mendelssohn Bartholdy, dessen Gedenken zum 150. Todestag mit dem 10jährigen Bestehen der Orgelstunden verbunden wird. WALL

Umwelt und Entwicklung
Vortragsreihe zur Lokalen Agenda 21

Die Arbeitsstelle „Eine Welt/Dritte Welt-Initiativen“ am Institut für Didaktik der Geographie bietet im Wintersemester eine Ringvorlesung zum Thema „Umwelt und Entwicklung“ an. Die Reihe, an der sich Dozenten aus 12 verschiedenen Disziplinen beteiligen, versteht sich als Beitrag der Universität zum angelaufenen Prozeß der Erarbeitung einer „Lokalen Agenda 21“. Im ersten Teil der Reihe soll in Zusammenhänge, Ziele, Wege,

Probleme und Schwierigkeiten nachhaltiger Entwicklung eingeführt werden. Der zweite Teil stellt dann am Handlungsfeld „Konsum“ einen wichtigen Lebensbereich in seiner Bedeutung und Problematik für nachhaltige Entwicklung vor und lädt zur Diskussion ein. Am 21. Oktober untersucht Prof. Reinhard Meyers um 18 Uhr im Audimax den Begriff „Sustainable Development“ auf seine Tauglichkeit als Leitfigur. WALL

Meilenstein der
Bibelforschung

Nach jahrzehntelangen Vorarbeiten ist jetzt der erste Faszikel der im Institut für neutestamentliche Textforschung herausgegebenen sogenannten Großen Ausgabe des griechischen Neuen Testaments erschienen. Die vom Verlag als „Meilenstein in der Geschichte der Neutestamentlichen Textforschung“ angekündigte Editio Critica Maior beruht erstmals auf der Auswertung der gesamten Überlieferung der griechischen Handschriften des Neuen Testaments per Computer. Im Vergleich läßt sich ablesen, daß die Kopisten relativ sorgfältig gearbeitet haben – zwischen den frühen Handschriften treten nur geringe Unterschiede auf. Mit der Editio Critica Maior steht jetzt erstmals das gesamte relevante Material zum Jakobus-Brief zur Verfügung.

Jubiläum
mit „Elias“

Der Motettenchor der Katholischen Studentengemeinde lädt am 24. Oktober um 20 Uhr zu einem Jubiläumskonzert in die Lambertikirche ein. Anläßlich der Gründung vor 30 Jahren steht der „Elias“ von Mendelssohn-Bartholdy auf dem Programm. Die Titelpartie singt Klaus Martens, der Chor wird begleitet von der Südwestfälischen Philharmonie, die Gesamtleitung hat Dr. Werner Hümmeke.

Impressum

Herausgeber: Der Rektor der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster
Redaktion: Brigitte Nussbaum (verantwortlich) in der Presse- und Informationsstelle der Westfälischen Wilhelms-Universität, Schloßplatz 2, 48149 Münster, Tel: 0251/832 22 32, Fax: 0251/832 22 58, e-mail: vdv120@uni-muenster.de
Verlag, Druck und Anzeigenverwaltung: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., 48135 Münster, Tel: 0251/69 05 36, Fax: 0251/69 05 17/18
Die Zeitung ist das offizielle Organ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Wilhelms-Universität enthalten. Im freien Verkauf beträgt die Bezugsgebühr eine Mark/Stück.



Spielt die erste Trompete: Seit kurzem leitet Dieter Niermann die Bigbands der Universität. Foto: Björn Schwentker

Bigbands haben neuen Leiter
Vor allem Trompeter und Posaunisten werden noch gesucht

Als die erste Bigband der WWU 1981 gegründet wurde, da war Dieter Niermann als Student dabei. Als Bob Lanese die Band zu einem musikalischen Aushängeschild der Uni machte, spielte Niermann die erste Trompete. Nun spielt er auch die erste Geige, denn im Sommersemester hat er die Leitung über alle Bigbands der Universität übernommen. Mit dem Wechsel des musikalischen Frontmanns geht auch ein Wechsel in der Struktur einher. Für die zwei statt bisher drei Bigbands sucht Niermann noch neue Mitglie-

der, vor allem bei den Trompetern und Posaunisten. „Der Spaß an der Sache ist wichtig“, meint Niermann, „aber wir wollen doch auch einen professionellen Standard einhalten.“ Knapp 20 Mitglieder hat so eine Bigband, viele von ihnen studieren Musik, allerdings nicht alle. Ein wenig Erfahrung sollte man schon haben, wenn man bei Niermann mitspielen möchte, die bringen die meisten aber aus ihren Schülerbands mit, geben sie später als Musiklehrer wieder an Schüler weiter. Die Verbindung von Schule

und Universität ist Niermann wichtig, so veranstaltet er seit fünf Jahren regelmäßig an der Friedensschule Bigband-Workshops, an denen auch Studenten mitarbeiten. „Nicht nur Glenn Miller“ soll auf dem Programm der beiden Bigbands stehen, sondern auch Swing, Rock oder Latin. Dabei ist die Probenarbeit nicht Selbstzweck: „Man braucht auch ein Ziel, einen Auftritt, auf den man hinarbeiten kann“. Interessenten können sich an das Institut für Musikpädagogik, Telefon: 0251/832 92 46 wenden.

Geophysiker forscht an der Barents-See

Globaler Wandel am Beispiel einer Region

Der Strom kommt aus der Steckdose, das Kraftwerk vor der Haustür hat einen Filter und die schmelzenden Pole sind weit weg. Nicht ganz so weit weg sind sie allerdings an der Barents-See, in der Arktis gelegen. Hier ist in den vergangenen 30 Jahren die Durchschnittstemperatur um etwa drei Grad gestiegen und der Permafrost schmilzt. Welche Auswirkungen der CO₂-Ausstoß und die damit verbundene Erwärmung der Erdatmosphäre hat, läßt sich hier hautnah miterleben.

Der Geophysiker Prof. Manfred Lange hat nun ein internationales Expertenteam zusammengespannt, um zu berechnen, welche ökologischen und sozioökonomischen Perspektiven die Region in den nächsten 20 bis 50 Jahren hat.

Knapp zwei Millionen Ecu hat die Europäische Gemeinschaft für die breit angelegte Studie BASIS (Barents Sea Impact Study) bewilligt, möglich war dies mit Hilfe einer Anschubfinanzierung durch das Rektorat. In diesen Tagen findet im russischen St. Petersburg die erste internationale BASIS-Konferenz statt.

„Daß sich das Klima der Erde ändert und eine globale Erwärmung damit einhergeht, ist unbestritten“, sagt Lange, „aber den meisten Menschen ist nicht bewußt, was diese Änderungen für sie selber bedeutet“. Deshalb sei es wichtig, die globalen Änderungen in ihren Auswirkungen auf regionaler Skala genauer zu erfassen.

Die Region um die Barents-See ist dazu prädestiniert, wie Lange erläutert: „Zum einen konnte hier mit einem Grad in zehn Jahren mit die höchste Erwärmung in der Arktis nachgewiesen werden. Zum an-

deren ist das Gebiet relativ dicht besiedelt, Klimaänderungen haben dort also für den Menschen eine besonders große Relevanz.“ Gas und Erdöl, Fischfang, Holzwirtschaft und in geringerem Maß die Rentierwirtschaft sind in den an die Barents-See grenzenden Ländern – Rußland, Finnland, Schweden, Norwegen – die wichtigsten Wirtschaftsfaktoren.

„Es reicht nicht, eine Erklärung

Deutlich sichtbar sind die Folgen der Industrialisierung für die Holzwirtschaft im Gebiet um die Barents See.

der Golfstrom, könnte dies der Fischerei abträglich sein. Andererseits werden Vegetationsgrenzen verschoben,

was günstige Auswirkungen für die Holzwirtschaft haben könnte.

Wissenschaft in die Praxis umsetzen

Im vierten Schritt werden die Erkenntnisse für die gesamte Region zusammengeführt und die möglichen sozialen Auswirkungen beleuchtet. Änderungen in der Wirtschaft bedingen Änderungen zum Beispiel im Arbeitsmarkt, in den Siedlungsstrukturen und im Migrationsverhalten.

Großen Wert legt Lange auf die Information und Beteiligung der Bevölkerung in dem betroffenen Gebiet: „Wir überlegen nicht nur, welche Veränderungen eintreten, sondern auch welche Steuerungsmechanismen genutzt werden können – sowohl, um die sozioökonomischen Auswirkungen abzufedern als auch, um die ökologischen Änderungen so gering wie möglich zu halten“. Dazu sei der Kontakt

mit den Kollegen in den jeweiligen Ländern unerläßlich, die wiederum die Erkenntnisse an die Bewohner der jeweiligen Region weitergeben müßten.

Lächelnd meint Lange: „Mit Geophysik hat das nicht mehr allzuviel zu tun.“ Aber nur in der Zusammenarbeit über die Fächergrenzen hinweg ließen sich so komplexe Fragen wie die nach den Folgen des globalen Wandels beantworten und damit Wege aufzeigen, wie diese bestmöglich bewältigt werden können. Natur-, Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaftler aus acht Ländern hat Lange für das BASIS-Projekt gewonnen.

Es ist im übrigen nicht das einzige in der Arktis. Gerade haben Kanadier eine ähnliche Studie auf ihrer Seite der Arktis im Bereich des Mackenzie-Beckens fertiggestellt. Später sollen die einzelnen Untersuchungen einmal zu einer umfassenden Darstellung der Folgen des globalen Wandels für die gesamte Arktis zusammengefaßt werden. BRIGITTE NUSSBAUM

Fotos (2): M. Lange

für die globalen Klimaveränderungen zu finden, und zu versuchen, die Ursachen zu ändern“, meint Lange. Er glaube nicht, daß die Prozesse, die zur Klimaänderung beitragen, umkehrbar seien. Die Studie sei der Versuch, den Menschen in den betroffenen Regionen zu zeigen, worauf sie sich in 20 bis 50 Jahren einzustellen haben.

Zu diesem Zweck erarbeiten die Wissenschaftler Szenarien zur möglichen Veränderung regionaler Klimabedingungen. Im nächsten Schritt werden die ökologischen Folgen für die Barents-See abgeschätzt. Das Gebiet ist auch deswegen für die Studie interessant, weil ein Abzweig des Golfstroms für ein gemäßigtes Klima sorgt, das Fisch- und Holzwirtschaft ermöglicht. In einem dritten Schritt werden die Auswirkungen, die ein geändertes Ökosystem für die einzelnen Wirtschaftszweige hat, berechnet. Erwärmt sich beispielsweise

Aus für Schleudertrauma auf der Straße

Neuartige Eiswarnsensoren am Institut für Chemo- und Biosensorik entwickelt

Die Angst des Autofahrers vor dem Schleudern auf eisglatter Strecke oder Aquaplaning könnte schon bald gemildert werden: Am Institut für Chemo- und Biosensorik (ICB) wurde jetzt ein neuartiger Sensor entwickelt, der Eis oder Wasser auf der Fahrbahn erkennt und sogar voneinander unterscheiden kann.

Das Prinzip der Entwicklung beruht auf Infrarotsensoren. Eine am Wagen montierte Lampe beleuchtet die Fahrbahn, die das Licht reflektiert. Durch einen Lichtleiter wird das zurückgestrahlte Licht zum Spektrometer geführt und dort gleichmäßig auf vier Silizium-Detektoren verteilt. Diese Detektoren sind das Herzstück der Erfindung, wie Dr. Thomas Huth-Fehre, Betreuer der Arbeit am ICB, erläutert. Denn auch bisher war es schon möglich, geringe Eisdicken über Detektoren im langwelligeren Infrarotbereich zu messen. Doch diese sind für eine Massenfertigung zu teuer. Außerdem lassen die Silizium-Detektoren eine Messung durch Schichten von bis zu zehn Zentimetern Dicke zu – unabhängig von Fahrbahnbelag, Beschleunigung oder Neigung des Autos in

Kurven. Theoretisch ist es sogar möglich, mit dem Sensor die Rauigkeit der Fahrbahn zu bestimmen und damit das Fahrverhalten insgesamt sicherer zu machen.

Die Detektoren messen hundertmal in der Sekunde das vom Straßenbelag zurückgeleitete Licht im Bereich der Infrarotstrahlung, die vom Auge nicht mehr wahrgenommen werden kann. Je dicker die Wasser- oder Eisschicht ist, desto weniger Licht dringt bis zu den Detektoren durch. Zwei von ihnen messen in einem Bereich

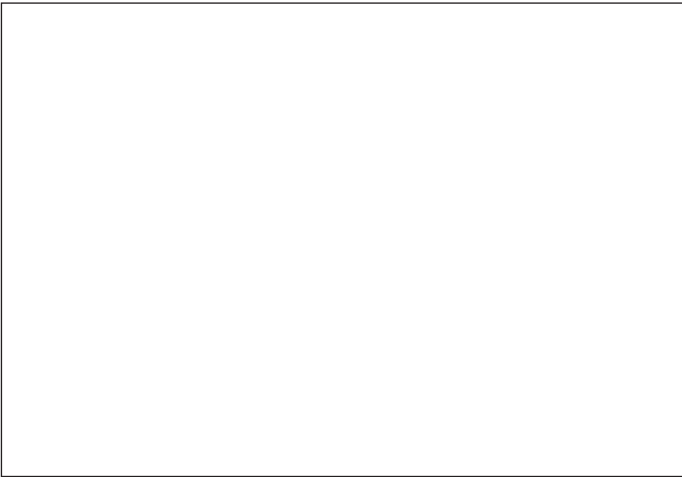
ohne Wasserabsorption die Reflexe, die vom Straßenbelag ausgehen, die anderen beiden in einem Bereich, in dem sich der Filtereffekt durch Wasser oder Eis bemerkbar macht.

Notwendig ist die vierfache Messung, damit der Sensor auch bei wechselnden Straßenbelägen sicher erkennen kann. In den Detektoren wird das Licht in Strom umgewandelt und diese Impulse digitalisiert. Für die Auswertung ist nur eine geringe Rechenleistung notwendig, so daß der Sen-

sor auch für eine Massenfertigung geeignet ist.

Noch allerdings ist der Prototyp zu groß für den Einsatz im Wagen. Und auch die Meßgenauigkeit soll noch weiter verbessert werden. „Fahrrelevant ist bereits eine Wasserschicht von 0,1 Millimetern“, erläutert Huth-Fehre. Bei einer so geringen Dicke wird allerdings nur ein sehr kleiner Teil des Lichtes nicht zurückgeworfen, so daß mitunter noch leichte Ungenauigkeiten in diesem Bereich auftreten.

Für den Sensor sind zwei Patente angemeldet. Auch der Industrie wurde er bereits vorgestellt und gemeinsam über den Einsatz nachgedacht. So reichen die Möglichkeiten von einer einfachen Warnung vor Eis oder Aquaplaning über eine Verknüpfung mit den Fahrwerksdaten, um eine sichere Höchstgeschwindigkeit empfehlen zu können bis hin zu einer Integration des Sensors in vollautomatische Fahrstabilisierungsanlagen wie ABS oder automatische Abstandsregelung. Bis es allerdings so weit ist, dürfte noch einige Zeit vergehen, so Huth-Fehre: „Wenn die Industrie das Patent übernommen hat, dauert es noch drei bis fünf Jahre bis zur Serienreife.“ BN



Die Angst vorm Schleudern – wie hier beim Sicherheitstraining – soll demnächst ihre Grundlage verlieren. Foto: Ford

Münster hatte den Bug vorn

Wie 1996 konnte die Mannschaft des Bootes Münster II den NRW-Uni-Cup im Segeln für sich entscheiden. Erfolgreich waren Jürgen Wolff, Steffi Wolff und Alexander Nenz. Münster I mit Dr. Klaus Anderbrügge, Robert Bretschneider und Christina Nenz kam auf den fünften Platz. Zweiter wurde das Team der Uni Bochum, dritter das der Uni Dortmund.

Ehemaligen-Treffen der Juristen

Am 24. Oktober lädt der Freundeskreis Rechtswissenschaft ab 15 Uhr im Rahmen der feierlichen Promotion zum ersten Ehemaligen-Treffen der Fakultät ein. An diesem Tag wird auch der Harry-Westermann-Preis verliehen. Er geht an Jochen Dierksmeier, Birgit Kreienbaum, Rainer Strauß und Ulrich Temme. Außerdem erhält Prof. Helmut K. Ridder das Goldene Doktordiplom.

Gemischte Gesellschaft in den Kolonialstädten

Tagung zu vergleichender Städtegeschichte

Sie wollen ihre Herrschaft sichern, die unterworfenen Indianer kontrollieren und missionieren, das Land wirtschaftlich erschließen und die Bodenschätze ausbeuten. Deshalb gründen die Spanier im 16. Jahrhundert in den von ihnen eroberten Gebieten Amerikas neue Städte mit schachbrettartig angelegten Straßen und einer großen zentralen Plaza mit Kathedrale und monumentalen Verwaltungsgebäuden: die spanischen Kolonialstädte.

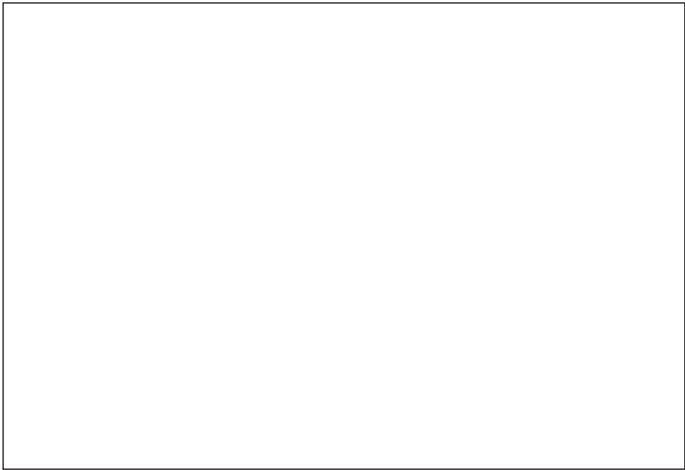
Sie sind nur ein Beispiel für die Expansionspolitik, die auch die anderen europäischen Kolonialmächte in Übersee verfolgten. Dabei entwickelten sich vielfältige Formen des Zusammenlebens. In Batavia trafen beispielsweise nicht nur Indonesier und Niederländer aufeinander, sondern auch Chinesen, Araber und versklavte Afrikaner. Über die Anfänge von Batavia, das heute Jakarta heißt und die Hauptstadt Indonesiens ist, spricht Prof. Horst Lademacher vom Niederlande-Zentrum am 14. November um 20.15 Uhr im Westfälischen Landesmuseum. Sein Vortrag, der den Titel „Gewürze, Sklaven und gemischte Gesellschaft“ trägt und zu dem auch interessierte Laien eingeladen sind, eröffnet einen dreitägigen Fachkongreß über Kolonial-

städte, der vom 14. bis 16. November in Münster stattfindet.

Rund 70 Wissenschaftler werden sich in sechs Fachvorträgen mit der Frage auseinandersetzen, ob die europäischen Kolonialstädte als Herrschaftsinstrument auf Dauer Fremdkörper blieben oder ob sie Menschen verschiedenster kultureller Herkunft auch einander näherbrachten und so zu Schmelztiegeln der Kulturen wurden. Ein interdisziplinärer Schmelztiegel der unterschiedlichen Forschungsansätze von Überseehistorikern und Stadthistorikern soll der Kongreß nach dem Willen der Veranstalter sein. Es sind dies die Forschungsstiftung für vergleichende europäische Überseegeschichte und das Institut für vergleichende Städtegeschichte.

Die Forschungsstiftung, deren Förderverein sich 1989 gegründet hat, will Licht in die komplexen geschichtlichen Zusammenhänge der europäischen Kolonialpolitik bringen. Die Frage nach den Langzeitfolgen der Kolonialpolitik ist für eine breitere Öffentlichkeit bedeutsam geworden, seit die Globalisierung der Wirtschaft und die sie begleitende weltweite Vernetzung von Politik und Kultur auch in der Bundesrepublik Deutschland ihre Auswirkungen zeigt.

STA



Ausgangspunkt für Wissenschaft und Freizeit: Die Zaferna-Hütte im Kleinen Walsertal Foto: Franz-Josef Baute

Zaferna-Hütte 40 Jahre bei der Universität

Snowboard- und Biologie-Kurse

Gleich zwei Superlative hat die Zaferna-Hütte aufzuweisen – sie ist nicht nur die südlichste, sondern auch die am höchsten gelegene Außenstelle der Universität. Im Haus im Kleinen Walsertal, in 1500 Metern Höhe gelegen und nur zu Fuß oder über einen Lift erreichbar, konnte jetzt ein Jubiläum gefeiert werden: Seit 40 Jahren hat die Universität die Hütte, die intensiv als Ausbildungs- und Freizeitstätte genutzt wird, gepachtet. Mit einer Bergmesse wurde das Ereignis begangen.

Verwaltet wird die Hütte, die bereits 1654 erstmals urkundlich erwähnt wird, vom Fachbereich Sportwissenschaft. Aber nicht nur angehende Sportlehrer nutzen die Möglichkeiten, die die Zaferna-Hütte bietet. Rund 5000 Übernachtungen im Jahr, so Franz-Josef Baute vom Fachbereich 20, sind ein Beleg für die Anziehungskraft in allen Fachbereichen. Exkursionen von Biologen und Geologen, Skiseminare von Wirtschaftswissenschaftlern, Snowboardkurse,

Schulklassen oder Freizeiten der Kinderonkologie – die Palette der Nutzergruppen ist groß. Auch für Urlauber steht die Hütte offen – wenn sie denn nicht belegt ist. Und das kann im Wintersemester und den Sommerferien leicht der Fall sein.

Anfangs mußten sich die Gäste in den Sommermonaten die Hütte noch mit dem „lieben Vieh“ teilen, mehr Abenteuer- als Komforturlaub stand auf dem Programm. Nach Umbauten im Jahr 1984 präsentiert sich die Zaferna-Hütte heute mit modernem Gesicht. Schmuckstück der Hütte ist nach wie vor die „Walserstube“ mit „Walserofen“ und Herrgottswinkel. In zwölf Mehrbettzimmern können bis zu 48 Personen untergebracht werden, versorgen muß sich jeder selbst. Dafür sind die Übernachtungspreise günstig: 15 Mark im Winter und 16 Mark im Sommer muß ein Universitätsangehöriger auf den Tisch legen, um die Natur des Kleinen Walsertals genießen zu können.

BN

Neue Struktur für Sprachenzentrum

Sprachforschung der Philologie angegliedert

Seit Anfang Oktober hat das Sprachenzentrum der Universität eine neue Struktur: Die Abteilung für Sprachforschung wurde dem Fachbereich Philologie zugeordnet. „Die Abteilung für Sprachforschung betreibt vor allem linguistische Grundlagenforschung und die betrifft nicht die gesamte Universität“, beschreibt Prof. Wilhelm Griebhaber, Leiter des 1989 gegründeten Sprachenzentrums, die Gründe für die Neustrukturierung.

Am Sprachenzentrum weiterhin angesiedelt sind die Sprachkurse, die nicht von den einzelnen Philologien angeboten werden, und die Sprachlehrforschung. Rund 70 Kurse bietet das Sprachenzentrum im Semester an, vor allem Fachsprachenkurse wie „Englisch für Juristen“ oder „Spanisch für Wirtschaftswissenschaftler.“ Die Anforderungen sind hoch, aber auch das

Interesse und Engagement der Studierenden. Alle Kurse werden zusätzlich zum normalen Studienangebot belegt, was eine zusätzliche Belastung für die Studierenden bedeutet. Aber die Nachfrage ist groß. Vor allem der Zusatzstudiengang „Fachspezifische Fremdsprachenausbildung für Juristen“, der in englisch oder französisch absolviert werden kann, erfreut sich großer Beliebtheit, berichtet Griebhaber.

Doch das Sprachenzentrum ist nicht nur Dienstleister für die Universität. Im Gegensatz zu den meisten anderen Sprachenzentren in der Bundesrepublik wird hier auch Sprachlehrforschung betrieben. So wurden beispielsweise PC-Selbstlernprogramme entwickelt. Derzeit erforscht Griebhaber die Fachsprache englischer Juristen, um die Ergebnisse wieder in die Sprachvermittlung einfließen zu lassen.

BN

Lust aufs Fahrrad

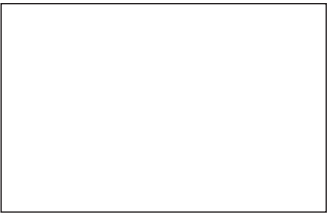
Ausstellung im Haus der Niederlande

Zwar ist das Fahrrad inzwischen selbstverständlich auf deutschen Straßen, zwar hat es mancher auf deutschen Straßen zur Lebensgestaltung erhoben, doch noch immer wird es vom Auto an den Straßenrand gedrängt. Eine Ausstellung im Haus der Niederlande zur ungewöhnlichen Erfolgsgeschichte des Fahrrads will noch bis zum 30. Oktober das Interesse fürs Rad erhöhen und Lust auf die tägliche Fahrt mit dem Drahtesel machen.

Die umfangreiche Ausstellung spannt den zeitlichen Bogen vom frühen 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart und lenkt den Blick darüber hinaus auf die Entwicklung seit dem Aufbruch ins Industrialter. Angelehnt an die Geschichte

des Fahrrades ist die Ausstellung in verschiedene Bereiche unterteilt. Die unterschiedlichen Abschnitte beschäftigen sich mit Themen wie der Pionierzeit des Zweirads dem Fahrrad als Industrieprodukt und Verkehrsmittel, mit dem Rad in der Zeit der beiden Weltkriege und mit dem Bike als Gegenstand der Freizeit.

WALL



Sportlich: Ein Bahnrennen in Berlin um 1888

Alles Bio, oder was?

Aktionswoche des AStA in den Mensen

Die Köche sind begeistert, die Studierenden noch zurückhaltend: Die Einführung von Lebensmitteln aus kontrolliert biologischem Anbau oder artgerechter Tierhaltung in den Mensen geht ihnen noch nicht weit genug. Deshalb veranstaltet der AStA vom 27. bis 31. Oktober eine Aktionswoche. Infotische, ein Vortrag und ein runder Tisch sollen über die Möglichkeiten zur Einführung von Bio-Produkten informieren. Auch das Studentenwerk wird sich beteiligen: Zur Aktionswoche wird ein Grundsatzpapier vorgestellt, in dem beschrieben wird, welche Schritte den Mensa-Betreibern sinnvoll erscheinen.

So ist eine Komplettumstellung der „Stärkebeilagen“ – Kartoffeln, Nudeln, Reis, Pommes frites – schwierig, denn die Lieferanten können nicht immer die erforderliche Menge oder Qualität liefern, berichtet Andreas Althaus, Diplom-

Ökotrophologe beim Studentenwerk. Dennoch ist eine komplette Umstellung bei den Wahlessen geplant, damit es nicht zu einer Vermischung kommen kann.

Fleisch aus artgerechter Tierhaltung kommt derzeit zwei- bis dreimal pro Woche auf das Wahlessen-Tablett. „Die Köche sind begeistert, weil das Fleisch sehr viel besser ist als konventionelles“, sagt Althaus. Problematisch scheint ihm vor allem die Umstellung beim Gemüse zu sein, denn das muß entweder als Tiefkühlkost oder geputzt und gewaschen angeliefert werden – eine Anforderung, der die Lieferanten nicht gerecht werden können.

Als ein Hindernis könnten sich auch die Studierenden erweisen: Laut einer Umfrage würden zwar 80 bis 90 Prozent gerne Bio-Produkte auf dem Teller finden, aber die wenigsten wollen den entsprechenden Aufpreis zahlen. BN

„studies“ frisch erschienen

Gerade frisch erschienen ist die neueste Ausgabe von „studies“, dem Wissenschaftsforum für Studierende. Im Verbund mit den Universitäten Bielefeld, Erlangen, Marburg, Frankfurt/Main, Gießen und Braunschweig geben Studierende hier ihren Kommilitonen die Gelegenheit, herausragende Seminar- oder Examensarbeiten zu veröffentlichen. Mit dem neuen Haft wurde erstmals eine Gesamtauflage von 10 000 Stück überschritten.

Themen im neuen „studies“, das kostenlos in der Universität ausliegt, sind unter anderem ein Rückblick auf das Symposium Oeconomicum und die Ausstellung „100 Fotos für die Pressefreiheit“. Außerdem finden sich Texte über die „Mühsal, einen Knaben zu lieben“ oder die erste Globalisierungsdebatte in den 70er Jahren.

Geschlecht und Kultur

Studierende organisieren Ringvorlesung

Längst hat sich die Geschlechterforschung von der Frauenbewegung emanzipiert, wird die Bedeutung des Geschlechts zunehmend als grundlegendes Merkmal von kulturellen Prozessen und Diskursen anerkannt. Darauf wollen Studierende mit der Ringvorlesung „Geschlecht und Kultur“ die Aufmerksamkeit richten. Zum Auftakt der interdisziplinären Reihe spricht am 29. Oktober um 20 Uhr Prof. Herta Nagl-Docekal aus Wien im Rathaus-Festsaal über das Thema „Anerkennung von Differenz: Zur heutigen Debatte feministischer politischer Philosophie“.

Koloniale Liebesgeschichten, Geschlechterbilder im Film, katholische Kirche und weibliche Frömmigkeit sind einige der weiteren Themen, die eine breit angelegte Auseinandersetzung mit dem Thema versprechen.

Die Referenten der Reihe kommen vorwiegend nicht aus Münster – „hier sind die gender studies noch unterrepräsentiert“, meint Stephan Hensel, einer der Mitorganisatoren. So soll die abschließende Podiumsdiskussion am 5. Februar auch dazu beitragen, den Bereich der gender studies an der Uni Münster zu institutionalisieren.



Glückliches Fleisch von glücklichen Kühen: In den Mensen wird immer häufiger Fleisch aus artgerechter Tierhaltung eingesetzt.

Foto: Björn Schwentker

Arbeitsmarktperspektiven nach dem Studium

„Und was willst Du mal damit machen?“

Geschafft – mit dem Studienabschluß, einer Menge Pläne, aber auch Illusionen machen sich in Münster Jahr für Jahr mehr als 4000 Hochschulabsolventen auf die Suche nach ihrem Traumjob. Zuversichtlich schreibt so mancher frisch gebackene Akademiker die ersten Bewerbungen. Doch die Ernüchterung läßt bei bis zu 20 000 Bewerbungen, die große Firmen heute im Jahr erhalten, oft nicht lange auf sich warten. Das überrascht Dr. Fritz Köster vom Hochschulteam des Arbeitsamtes nicht: „Ich finde es erschreckend, wie schlecht viele Hochschulabsolventen über den Arbeitsmarkt informiert sind.“

Viele Studierende orientieren sich häufig erst in der Endphase des Studiums oder nach dem Abschluß über die Arbeitsmarktchancen und Arbeitsmöglichkeiten in ihren Fächern. „Das ist natürlich viel zu

spät“, weiß Reiner Zwilling, der die Abteilung Berufsberatung des Arbeitsamtes leitet: „Diese wichtigen Punkte sollte man, neben den spezifischen Anforderungen eines Studiencurfaches, bereits vor der Einschreibung bedenken.“ Um diese Informationsphase zu erleichtern, führt das Arbeitsamt in Zusammenarbeit mit den Schulen Entscheidungsseminare über Berufswahl und Lebensplanung durch, die in Münster aber wenig angenommen würden. Stattdessen entschieden sich Abiturienten häufig für ein Studium nach dem Motto „Hauptsache studieren – egal was“. Die Folge zeigt sich in den Studienstatistiken: Bereits in den ersten Semestern ist die Zahl der Studienabbrüche und Fachwechsel ganz erheblich. Andere hangeln sich bis zum Ende durch, stehen dann aber ihrer weiteren Berufsplanung ratlos gegenüber.

Um das zu vermeiden, empfiehlt Zwilling, so früh wie möglich, einen studienbegleitenden Praxisbezug zu finden: „Es wird immer wichtiger, neben fachspezifischen auch soziale Kompetenzen zu erwerben, die

von den Arbeitgebern mehr und mehr erwartet werden.“ Das erfordert zwar viel Einsatz, mache sich aber meist bezahlt – schließlich gebe es immer mehr Tätigkeiten, für die zwar ein Studium, nicht aber die Fachrichtung, entscheidend sei, beschreibt er die Anforderungen des Arbeitsmarktes: „Im Idealfall kann man so gleichzeitig sein Studium finanzieren, praktische Erfahrungen sammeln und Kontakte schließen, die später den Berufseinstieg erleichtern können.“ Zudem helfen Praxiserfahrungen zu erkennen, ob das gewählte Fach den eigenen Bedürfnissen und Vorstellungen entspricht und man kann durch einen rechtzeitigen Fachwechsel unnötige Zeitverluste vermeiden.

Angebote zur Berufsinformation gibt es an der Universität Münster zum Beispiel über den Career-Service, der regelmäßig eine Beratungsmesse anbietet und verschiedene Weiterbildungs- und Informationsangebote bereithält. Wer nach seinem Studium trotzdem erst einmal auf der Straße steht, sollte sich unbedingt arbeitslos melden – das ist auch für die Statistik wichtig. „Vor allem sollte man die Initiative ergreifen und erfinderisch werden, denn das ‚Normalarbeitsverhältnis‘ einer unbefristeten Vollzeitbeschäftigung mit adäquater Vergütung gibt es für Hochschulabsolventen kaum noch“, rät Zwilling. MAI

Wichtige Helfer: die Zeitungsanzeigen

Foto: bs

Neuer Zubringer zur Datenautobahn

Siemens und Telekom statten Wohnheim aus

Telefon, Waschmaschine, Fernseher gehören zur Grundausstattung in einem Wohnheim. Die Bewohner der Studentenwohnheimanlage Rudolf-Harbig-Weg 14-46 können sich auf weitere Bequemlichkeiten freuen: Noch in diesem Herbst wird die Siemens AG gemeinsam mit der Deutschen Telekom AG knapp 100 Studierende über die neuartige ADSL-Technik in einem einzigartigen Pilotprojekt an das Rechnernetz der Universität anbinden.

Neben einem schnellen Zugang zum Internet und zum Wissenschaftsnetz B-WiN über die Universität werden den Studierenden bis zum Sommer 1998 vielfältige Anwendungen beispielsweise aus den Bereichen Telelearning, Jobs und Kontakte zur Verfügung gestellt.

hen. Die Suche im Katalog der Universitätsbibliothek oder nach Skripten für die Vorlesung kann dann gemütlich zu Hause erfolgen.

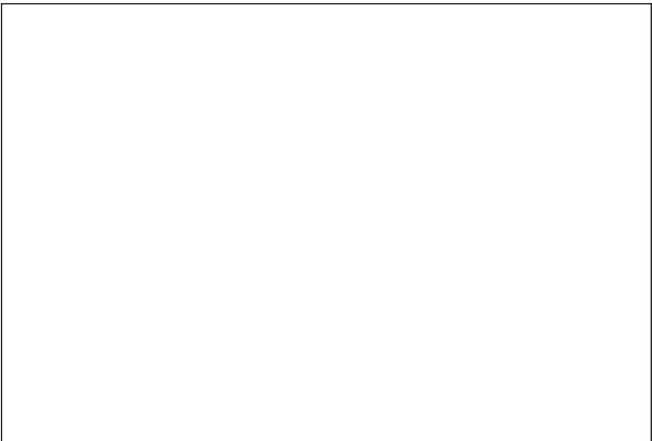
Möglich wird dies durch die von Siemens mitentwickelte neue Zugangstechnologie ADSL (Asymmetric Digital Subscriber Line). ADSL ermöglicht die Übertragung von Daten mit der sehr hohen Geschwindigkeit von bis zu 8 Mbit/s zum Nutzer über die bestehende normale Telefonleitung aus Kupfer. In der Gegenrichtung bietet das System eine Übertragungsrate von 640 kbit/s, da für einen einfachen Mausclick nicht eine so hohe Geschwindigkeit benötigt wird wie für den Abruf großer Datenmengen. Parallel zum Datenabruf kann über denselben Anschluß wie gewohnt telefoniert werden.

Viel-Silbig

Gestresst, genervt, gelangweilt? Das muß nicht sein! Mit der „muz“ läßt sich alles ein bißchen spielerischer bewältigen, zum Beispiel mit dem Silbenrätsel zur Universität. Wer bis zum 7. November das richtige Lösungswort, das sich aus den jeweils angegebenen Buchstaben ergibt und einen speziellen Tag an der Universität bezeichnet, an die Presse- und Informationsstelle, Schloßplatz 2, 48149 Münster, schickt, kann auch noch etwas gewinnen. Erster Preis ist ein Sweatshirt und ein T-Shirt mit dem Logo der Universität Münster, zweiter Preis eine Mensa-Card des Studentenwerkes und der dritte Preis ein T-Shirt der WWU. Der Rechtsweg und alle Mitarbeiter der Pressestelle sind ausgeschlossen. Eingeladen zur Teilnahme sind natürlich nicht nur Studierende, sondern alle Universitätsangehörigen. Viel Spaß!

a – au – bi – bli – cum – de – di – di – ex – fach – heim – hoch – ju – klau – kur – le – max – me – men – mi – na – nar – nat – ni – nis – o – on – pro – ri – sa – schaft – schul – se – se – si – si – sport – sta – sungs – sur – täts – thek – u – ver – ver – vor – wohn – zeich

- (5) Hier regiert Recht und Gesetz
- (7) Hier gibt's ein Dach über den Kopf
- (2) Hier wird der Magen gefordert
- (2) Hier werden die Studenten vertreten
- (3) Hier zeigt man, was man kann
- (3) Hier wird der Körper saniert
- (7) Hier werden Rad- zu Rennfahrern
- (3) Hier gab's mal die meisten Plätze
- (2) Hier wird die Universität regiert
- (3) Hier kommt man selber zu Wort
- (7) Hier kommt man in die weite Welt
- (6) Hier gibt's Rat und Tat vom Fach
- (1) Hier werden Bücherwürmer satt
- (10) Hier steht jeder mit Rang und Namen



Und noch ein Namenspatron: Seit geraumer Zeit hat die Gasse zwischen Anorganischer Chemie und Institutsgruppe I einen Namen. Die Gasse ist nicht etwa nach einem deutschen Kaiser benannt, sondern nach dem Vorsitzenden der Fachschaft Chemie, Gunter Kotzyba. Bisher ist allerdings noch kein Streit darüber ausgebrochen, ob Kotzyba ein würdiger Namenspatron für das Gässlein ist.

Foto: Karoline Pflanz

Was Wann Wo

Blätterwald

Persönlich

Die Kunst und die Wissenschaft

17. Oktober
● 15.15 Uhr **Chlor – Schlüssel-element oder Erfindung des Teufels?** Abschiedsvorlesung Prof. Dr. Joseph Grobe, Hörsaal C2, Wilhelm-Klemm-Str. 6

● 16.15 Uhr **Zum Verhältnis von Tempus, Aspekt und Modus im Russischen** Referentin: Dr. Anna Kretschmer (Bochum), S 6, Schloß

20. Oktober
● 16.15 Uhr **Zum prädikativen Gebrauch der Partizipien in russischen Mundarten** Referent: Dr. Andrej Sobolev (St. Petersburg), S 6, Schloß
● 18.15 Uhr **Produkttendenzen in der Lebensversicherung** Vortragsreihe, Referent: Marcel Schmitz (Köln), S 1, Schloß

21. Oktober
● 18 Uhr **Der Begriff „Sustainable Development“** Referent: Prof. Dr. R. Meyers, Audimax, Johannisstr. 12-17

22. Oktober
● 17 Uhr **Das Gespenst der Euro-skepsis. Deutsch-niederländische Perspektiven** Referent: Prof. Dr. A. van Staden, Domplatz 36

23. Oktober
● 18.15-20 Uhr **Spätantike Wand- und Gewölbemosaiken auf Zypern** Referent: Prof. Dr. Dieter Korum, F 2, Fürstenberghaus

24. Oktober
● 15.15 Uhr **Betriebliche Interessengemeinschaften und Betriebsrat oder „Die Schafe lassen die Wölfe für sich einkaufen“** Promotionsvortrag: Dr. Christiane Brors, Aula Schloß

25. Oktober
● 20 Uhr **Jubiläumskonzert** Motettenchor, Lambertikirche

— Anzeige —

27. Oktober
● 17.15 Uhr **Statistische Probleme der Kosmologie** Antrittsvorlesung Prof. Dr. P. Schücker, Hörsaal 404, Wilhelm-Klemm-Str. 9

28. Oktober
● 9-17 Uhr **Internet: Erstellung von WWW-Seiten für Einsteiger** Technologiehof, Mendelstraße 11, 590,- DM, Infos unter: 981 35 24
● 18 Uhr **Möglichkeiten und Grenzen der Umweltpsychologie bei der Unterstützung einer nachhaltigen Entwicklung** Referent: R. Rambow, Audimax, Johannisstr. 12-17
● 19 Uhr **Woher ist das Fahrrad? Wohin wird das Fahrrad werden?** Anmerkungen zur Fahrrad-Literatur, Referent: Prof. Dr. Karl Riha, Haus der Niederlande

29. Oktober
● 16 Uhr **Sitzung des Senates** Senatssaal Schloß
● 20 Uhr **Anerkennung von Differenz: Zur heutigen Debatte feministischer politischer Philosophie** Referentin: Prof. Dr. H. Nagl-Docekal (Wien), Rathaus-Festsaal

30. Oktober
● 9-17 Uhr **Entwicklung multimedialer Anwendungen für Unternehmen** Technologiehof, Mendelstraße 11, 590,- DM, Infos unter: 981 35 24

31. Oktober
● 16.15 Uhr **Ist Qualität zahnärztlicher Arbeit justitiabel?** Antrittsvorlesung Prof. Dr. Ludger Figgener, Waldeyerstraße 30

03. November
● 18.15-20 Uhr **Neue Logistiksysteme im Genossenschaftsverband aus der Sicht einer Warenzentrale** Referent: Dr. H. Stiens, H III, Hindenburgplatz 10-12

04. November
● 18Uhr**Prinzipien und Leitideen von Umwelthandeln in Politik, Recht und Verwaltung** Referent: Prof. Dr. G. Wittkämper, Audimax, Johannisstr. 12-17
● 18.15 Uhr **Auswirkungen des Euro auf Vertrags- und Rechtswesen** Referent: Harald Plewka (Düsseldorf), Aula Schloß

06. November
● 9-17 Uhr **Datenschutz: Aktuelle Entwicklungen und praktische Umsetzung in Unternehmen** Technologiehof, Mendelstraße 11, 990,- DM, Infos unter: 981 35 24 (bis 07.11.)
● 18.15-20 Uhr **Ein byzantinischer Silberschatz aus Zypern. Bilder des Lebens Davids und die Frage ihres jüdischen Ursprungs** Referent: Prof. Dr. Rainer Stichel, Landesmuseum, Domplatz 10
● 19 Uhr **Neue Mutter und Hysterikerin (Zola, Balzac)** Referentin: Dr. Barbara Vinken (Jena), Hörsaal F 3, Fürstenberghaus

11. November
● 9-17 Uhr **Online-Datenbanken im Internet** Technologiehof, Mendelstraße 11, Gebühr: 590,- DM, Infos unter: 981 35 24
● 18 Uhr **Deutschland und der Nord-Süd-Konflikt** Referent: Prof. Dr. Kevenhörster, Audimax, Johannisstr. 12-17

Änderungen vorbehalten

Die nächste muz – Münsters Universitäts-Zeitung erscheint am 13. November 1997. Terminhinweise, Texte, Leserbriefe und andere Anregungen sollten bis zum 3. November bei der Pressestelle, Schloßplatz 2, 48 149 Münster oder über e-mail (vdv120@uni-muenster.de) eingegangen sein.

Dr. Roswitha Poll, Leitende Bibliotheksdirektorin der Universitäts- und Landesbibliothek, wurde in den Beirat des Technischen Komitees 46 der Internationalen Organisation für Standardisierung (ISO) gewählt.

Dr. Dr. Ludger Figgener, Privatdozent und Oberarzt der Poliklinik für Zahnärztliche Prothetik, wurde zum Professor für „Zahnärztliche Prothetik“ an dieser Klinik ernannt.

Prof. Dr. Hans-Jürgen Rehm vom Institut für Mikrobiologie wurde zum Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft für chemisches Apparatewesen, chemische Technik und Biotechnologie (DE-CHEMA) ernannt und zum Mitglied der „American Society of Microbiology“ gewählt.

Prof. Dr. Christian Grethlein von der Universität Halle-Wittenberg wurde zum Professor für „Praktische Theologie mit dem Schwerpunkt Religionspädagogik“ an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster ernannt.

Prof. Dr. Jürgen Grimm vom Romanischen Seminar ist als Präsident des Romanischen Dachverbandes in seinem Amt bestätigt worden.

Prof. Dr. Stefan Klein von der Universität Koblenz-Landau wurde zum Professor für das Fach „Wirtschaftsinformatik“ am Institut für Wirtschaftsinformatik der Universität Münster ernannt.

Dr. Karl Heinz Klempnauer, Pri-

ANDREAS JÄCKER **Verkehrliche Wirkungen neuer Produktionskonzepte.** Eine theoretische und empirische Analyse am Beispiel der deutschen Elektro-industrie, Beiträge aus dem Institut für Verkehrswissenschaft an der Universität Münster, Göttingen 1997, Vandenhoeck&Ruprecht, DM 84,-

ARMIN NASSEHI **Nation, Ethnie, Minderheit** Beiträge zur Aktualität ethnischer Konflikte – Georg Weber zum 65. Geburtstag, Böhlau, Köln/Weimar/Wien 1997, DM 98,-

SABINE SCHÄFER **Das gleiche ist nicht dasselbe** Darstellungen von FernsehmoderatorInnen in Printmedien, Selbstverlag, Münster 1997, DM 5,-

GODEFROID DE CALLATAY **Annus Platonicus** A Study of World Cycles in Greek, Latin and Arabic Sources, (Publications de l’Institut Orientaliste de Louvain. 47), Louvain-La-Neuve 1996, Belgische Francs 2.100,-

GÜNTER WIEGELMANN/RUTH-E. MOHRMANN (HRSG.) **Nahrung und Tischkultur im Hanseraum**, Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, 91, Münster 1996, Waxmann Verlag, DM 78,-

ECKARD ROLF **Illokutionäre Kräfte** Westdeutscher Verlag, Op-laden 1997, DM 49,80

JOSÉ CÁRDENES MELIÁN (HRSG: WILHELM GRIESSHABER/JOCHEN REHBEIN) **Aber, denn, doch, eben und ihre spanischen Entsprechungen** Eine funktional-pragmatische Studie zur Übersetzung deutscher Partikel, Waxmann Verlag, Münster 1997, DM 38,-

vatdozent an der Pädagogischen Hochschule Freiburg, wurde zum Professor für das Fach „Biochemie (Molekularbiologie)“ an der Universität Münster ernannt.

Dr. Oliver Obst, Leiter der Zweigbibliothek Medizin der Universitäts- und Landesbibliothek, wurde in die Projektgruppe „Spezialbibliotheken“ des Projekts „New Book Economy“ (NBE) der Europäischen Union berufen, das sich mit den Folgen des elektronischen Publizierens beschäftigt.

Prof. Dr. Friedrich Udo Schmälzle, Direktor des Seminars für Pastoraltheologie und Religionspädagogik der Katholisch-Theologischen Fakultät, wurde für weitere drei Jahre zum Behindertenbeauftragten der Universität bestellt.

Prof. Dr. Falko Lorenz vom Mathematischen Institut wurde in den Senat der „Akademie gemeinnütziger Wissenschaften“ in Erfurt gewählt.

Prof. Dr. Siegfried J. Schmidt, bisher Hochschullehrer der Universität/Gesamthochschule Siegen, hat den Ruf auf einen Lehrstuhl für Kommunikationstheorie und Medienkultur am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Münster angenommen.

Dr. Reinhard Emmerich, Privatdozent am Institut für Asienkunde in Hamburg, wurde zum Professor für Sinologie an der Universität Münster ernannt.

Susan Scommotau, Stipendiatin der Else-Kröner-Fresenius-Stiftung mit einem Forschungsprojekt an der Abteilung Chirurgische Forschung der Klinik und Poliklinik

Naturwissenschaftler im allgemeinen und Mathematiker im besonderen haben ihren Ruf meist spätestens dann sicher, wenn sie über ihren Beruf sprechen – denn der gilt vielen als trocken und langweilig. Und das Vorurteil, die Vertreter dieser Wissenschaften hätten keinen Sinn für die schönen Künste, ist weitverbreitet. Auch dahe2 fällt es schwer zu glauben, daß ein Professor der Mathematik musiziert und gar komponiert.

Daß die Musik und die Mathematik sich nur auf den ersten Blick widersprechen, ansonsten aber recht gut ergänzen, beweist Prof. Günter Bergmann. Der heute 87jährige Mathematikprofessor, der unter anderem an der Uni Münster lehrte, interessierte sich bereits in seiner Jugend für die Lehre der Zahlen, für Biologie und auch für Musik. Diese Liebe hat er im Laufe seines Lebens ausgebaut und sich intensiv mit der Harmonielehre beschäftigt, bevor er begann, nicht nur die Werke anderer zu spielen, sondern selber zu komponieren. „Ich verbinde die Musik mit der Mathematik“, erklärt Bergmann. „Meine Musik ist nicht Ausdruck eines momentanen Gefühls, sondern ist auch das Ergebnis eines anhand von Daten genau erfaßten Phänomens gewesen“, so Bergmann. Daher nahm er einen Kompositionsauftrag der Astronomischen Gesellschaft, ein Werk zum Gedenken an den Naturforscher und Musiktheoretiker Johann Kepler zu komponieren, gerne an. Entstanden ist daraus „Die Harmonie der Welt des Jupiters“, in der Bergmann sein Prinzip von in Musik umgesetzten Daten verwirklichen konnte. „Man kann der Musik die Bahnen der Jupitermonde entnehmen“, erläutert der Mathematiker, für den Analytiker führe erst die Kenntnis von der dargestellten



Struktur den vollkommenen Genuß herbei. „Die Kunst dabei ist es, trotz der strengen Forderungen der mathematischen Zusammensetzung der einzelnen Note eine melodiose Musik zu erzeugen“, beschreibt der Musiker in Bergmann seine Komposition über den Lauf der Jupitermonde.

Außer der recht klassisch anmutenden Orgelmusik dieser Komposition, ist der Künstler darüber hinaus vielseitig tätig und beschränkt sich nicht auf eine Richtung. So hat er zur Darstellung einiger Stationen seines eigenen Lebens die Form der freien Musik gewählt, wie beispielsweise in seinem Werk „Stationen, Musikalisches Tagebuch 1936 – 1939“. In ihm beschreibt er die Schwierigkeiten der letzten Vorkriegsjahre, die für ihn – als Dozentenanwärter an der Uni Hamburg durch die NSDAP von der Lehrtätigkeit ausgeschlossen – mit besonderen Problemen im Umgang mit dem Regime verbunden waren.

Außer der Musik beschäftigt ihn heute, über zwanzig Jahre nach seiner Pensionierung auch die Biologie. So untersuchte er beispielsweise einige hundert Bäume, bevor er seine Ergebnisse in einem Fachbuch über echte Akazien, besser bekannt als Mimosen, niedergeschrieben hat. WALL

Wer Was Wann

Mittelalterliche Philosophie“ am Philosophischen Seminar der Universität Münster.

Dr. Herbert Kuchen, Privatdozent an der RWTH Aachen, wurde zum Professor für das Fach „Praktische Informatik der Wirtschaft“ am Institut für Wirtschaftsinformatik der Universität Münster ernannt.

Ulrich Weigel, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich Sportwissenschaft, errang bei den 12. Leichtathletik-Weltmeisterschaften der Senioren in der Startklasse M45 die Bronzemedaille im Leichtathletik-Zehnkampf.

Dr. Barbara Stollberg-Rilinger, Hochschuldozentin an der Universität zu Köln, wurde zur Professorin für das Fach „Neuere Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Frühen Neuzeit“ an der Universität Münster ernannt.

Prof. Dr. Dr. Otmar Schober, Direktor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs, erhielt die Universitäts-Medaille der Jagiellonian Universität Kraków/Krakau anläßlich der Vereinigung der Medizinischen Fakultät mit der Jagiellonian Universität Kraków.

Prof. Dr. Achim Weiguny vom Institut für Theoretische Physik I wurde vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) für den Zeitraum 1998 bis 2001 zum Mitglied der Auswahlkommission für DAAD-Stipendiaten und Lektoren berufen.

für Allgemeine Chirurgie, wurde auf dem 32. Kongreß der Europäischen Gesellschaft für Chirurgische Forschung in Korfu (Griechenland) mit einem Nachwuchsforscherpreis ausgezeichnet.

Dr. Friedrich Schönweiss, Privatdozent und Oberassistent an der Universität Bamberg, wurde zum Professor für das Fach „Erziehungswissenschaft, Schwerpunkt neue Technologien im Bildungswesen/Medienpädagogik“ am Fachbereich Erziehungswissenschaft der Universität Münster ernannt.

Dr. Ansgar Greshake vom Institut für Planetologie wurde bei der 75. Jahrestagung der Deutschen Mineralogischen Gesellschaft mit einem Buchpreis ausgezeichnet.

Dr. Hans-Ulrich Spiegel, Leiter der Abteilung Chirurgische Forschung der Klinik und Poliklinik für Allgemeine Chirurgie, wurde in San Antonio (USA) zum Mitglied des Board of Directors der Academy of Surgical Research gewählt.

Prof. Dr. Maria Wasna, Altrectorin der Universität, hat den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland erhalten.

Prof. Dr. Hermann Weidemann von der Universität Bonn übernimmt die Professur für „Philosophie mit Schwerpunkt Antike und